

Wieland, Christoph Martin

C. M. Wielands sämtliche Werke

Bd.: 7

Leipzig 1853

P.o.germ. 231 u,IV-7/8

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10106814-2

Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgeverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datenbanken ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

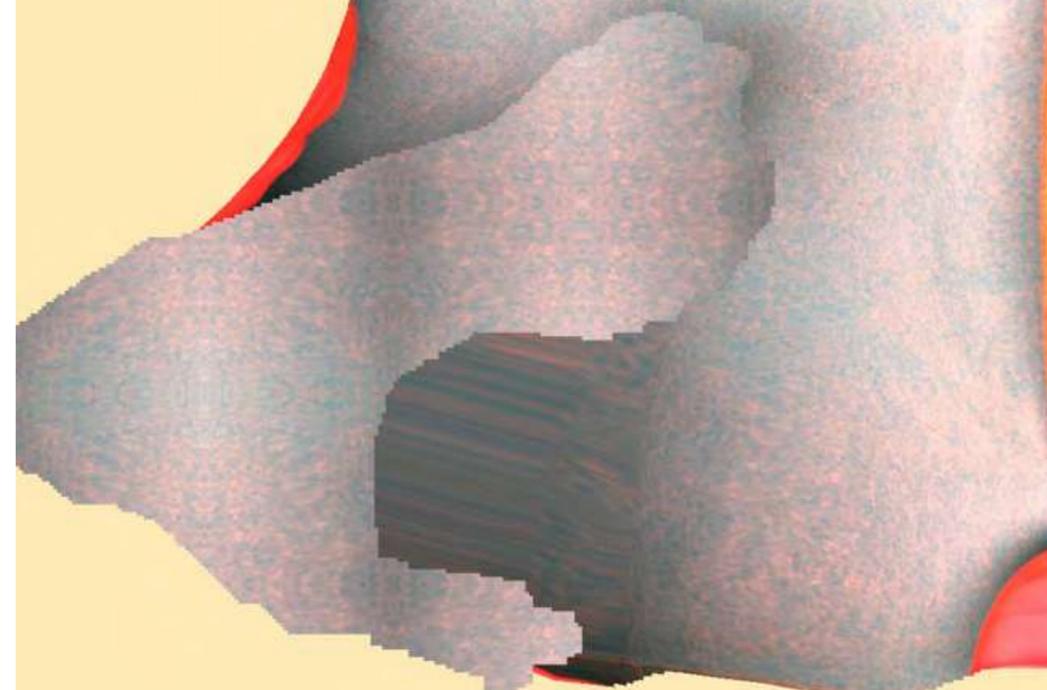


Blank parchment page with faint blue and red markings.

In nomine domini Amen
 Nos Johannes Comes palatinus
 Rhodanie et Comes de
 Neuchâtel salutem in
 christo sempiternam
 omnibus dilectis nostris
 in christo salutem
 in christo sempiternam
 Amen

S
 gli
 em
 Ihr
 Bej
 Sie
 allem
 ter O

Wie
 Könige,
 wünschen
 der König
 bringen,
 wandelt g



Aber wie unglücklich würden Sie vielleicht auch seyn wenn Sie wissen sollten, in welcher Entfernung, bei allen Ihren Bemühungen, die Ausführung hinter Ihren Wünschen zurückbleibt! Die unzählige Menge der Gehülfen von so mancherlei Classen, Ordnungen und Arten, unter welche Sie genöthiget sind Ihre Macht zu vertheilen, weil auch den unumschränktesten Monarchen die Menschheit Schranken setzt; die Nothwendigkeit, sich beinahe in allem auf die Werkzeuge Ihrer wohlthätigen Wirksamkeit verlassen zu müssen, macht Sie — erschrecken Sie nicht vor einer unangenehmen aber heilsamen Wahrheit! — macht Sie zum abhängigsten aller Bewohner Ihres unermesslichen Reiches. Nur zu oft steht es in der Gewalt eines Ehrgeizigen, eines Heuchlers, eines Rachgierigen, eines Unersättlichen — doch, wozu häufe ich die Namen der Leidenschaften und Laster, da ich sie alle in Einem Worte zusammenfassen kann? eines Menschen — in Ihrem geheiligten Namen gerade das Gegentheil von Ihrem Willen zu thun! An jedem Tage, in jeder Stunde, beinahe dürft' ich sagen in jedem Augenblick Ihrer Regierung, wird in dem weiten Umfang Ihrer zahlreichen Provinzen irgend eine Ungerechtigkeit ausgeübt, ein Gezeß

besten Fürsten sich gegen ihre Täuschungen hinlänglich verwahren könnte. Ew. Majestät glaubten vielleicht das Urtheil eines Uebelthäters zu unterschreiben, und unterschrieben den Sturz eines Tugendhaften, dessen Verdienste sein einziges Verbrechen waren. Sie glaubten einen ehrlichen Mann zu befördern, und beförderten einen schändlichen Gleisner. Doch dieß sind Wahrheiten, wovon Sie nur zu sehr überzeugt sind. Sie beklagen das unglückliche Loos Ihres Standes. Wem soll man glauben? Tugend und Laster, Wahrheit und Betrug haben einerlei Gesicht, reden einerlei Sprache, tragen einerlei Farbe; ja, der seine Betrüger (das schädlichste unter allen schädlichen Geschöpfen) weiß das äußerliche Ansehen gesunder Grundsätze und untadeliger Sitten gemeiniglich besser zu behaupten als der redliche Mann. Jener ist es, der die Kunst ausgelernt hat, seine Leidenschaften in die innersten Höhlen seines schwarzen Herzens zu verschließen, der am besten schmeicheln, am bestehendsten sich jeder Vortheile bedienen kann, die ihm die schwache Seite seines Gegenstandes zeigt. Seine Gefälligkeit, seine Selbstverläugnung, seine Tugend, seine Religion kostet ihn nichts; denn sie ist nur auf seinen Lippen, und in den äußerlichen Bewegungen, die sein Inwendiges

verte
dige
den
füß
sei
S
S
B
f
:

uns nur desto gewisser und öfter der arglistigen Verführung in die Hände liefert, — ist kein bewährteres Mittel, als die Geschichte der Weisheit und der Thorheit, der Meinungen und der Leidenschaften, der Wahrheit und des Betrugs in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts auszuforschen. In diesen getreuen Spiegeln erblicken wir Menschen, Sitten und Zeiten, entblößt von allem demjenigen, was unser Urtheil zu verfälschen pflegt, wenn wir selbst in das verwickelte Gewebe des gegenwärtigen Schauspiels eingeflochten sind. Oder, wofern auch Einfalt oder List, Leidenschaften oder Vorurtheile geschäftig gewesen sind uns zu hintergehen: so ist nichts leichter, als den falsch gefärbten Duft wegzuwischen, womit sie die wahre Farbe der Gegenstände überzogen haben.

Die ächtesten Quellen der Geschichte der menschlichen Thorheiten sind die Schriften derjenigen, welche die eifrigsten Beförderer dieser Thorheiten waren. Der Mißbrauch, den sie von der Bedeutung der Wörter machen, betrügt unser Urtheil nicht: sie mögen immerhin widersinnige Dinge mit der gelassensten Ernsthaftigkeit erzählen, selbst noch so stark davon überzeugt seyn, oder überzeugt

sind, ihren eingebildeten Werth von dem wirklichen, ihr Verhältniß gegen das allgemeine Beste von ihrer Beziehung auf den besondern Eigennuß der Leidenschaften, unterscheiden lehrt, und ein untrügliches Mittel wider Selbstbetrug und Ansteckung mit fremder Thorheit darbietet; eine Philosophie, in welcher niemand ohne Nachtheil ganz ein Fremdling seyn kann, aber welche, in vorzüglichem Verstand, die Wissenschaft der Könige ist.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit widmen Sie, bester der Könige, einen Theil der Stunden, welche die unmittelbare Ausübung Ihres verehrungswürdigen Amtes Ihnen übrig läßt, der nützlichen und ergötzenden Beschäftigung, Sich mit den Merkwürdigkeiten der vergangenen Zeit bekannt zu machen, die Veränderungen der Staaten in den Menschen, die Menschen in ihren Handlungen, die Handlungen in den Meinungen und Leidenschaften, und in dem Zusammenhang aller dieser Ursachen den Grund des Glückes und des Elendes der menschlichen Gattung zu erforschen.

Ihre ich nicht, so ist die Geschichte der Könige von Scheschian, welche ich zu den Füßen Ihrer Majestät hier lege, nicht ganz unwürdig, unter die ernsthaften Ergötzungen

tragen; und in dieses Bewußtseyn einer redlichen Gesinnung eingehüllt, überlass' ich dieses Buch und mich selbst dem Schicksale, dessen Unvermeidlichkeit mehr Tröstendes als Schreckendes für den Weisen hat; ruhig unter dem Schutze eines Königs, der die Wahrheit liebt und die Tugend ehrt, glücklich durch die Freundschaft der Besten unter meinen Zeitgenossen, und so gleichgültig, als es ein Sterblicher seyn kann, gegen — — —

Si
all
er;
ein
du
hien
Alle:
E
eder
mann
woni
unglei
erlaud
Unthat
große
Wen

können, wenn er nicht geschwiegen hätte; aber sein Enkel hinterließ den Ruhm, daß es unmöglich sey, und ewig unmöglich bleiben werde, solche Anmerkungen oder Reflexionen (wie er sie zu nennen geruhete) zu machen wie Schach-Baham.

Wir haben uns alle Mühe gegeben die Ursache zu entdecken, warum die Schriftsteller, denen wir das Leben und die Thaten dieser beiden Sultanen zu danken haben, Schach-Niars Sohn, den Vater Schach-Bahams, mit keinem Worte erwähnen: aber wir sind nicht so glücklich gewesen einen andern Grund davon ausfindig zu machen, als — weil sich in der That nichts von ihm sagen ließ. Der einzige Chronikschreiber, der seiner gedenkt, läßt sich also vernehmen; „Sultan Lolo, sagt er, vegetirte einundsechzig Jahre. Er aß täglich viermal mit bewundernswürdigem Appetit, und außer diesem, und einer sehr zärtlichen Liebe zu seinen Katzen, hat man niemals einige besondere Neigung zu etwas an ihm wahrnehmen können. Die Derwischen und die Katzen sind die einzigen Geschöpfe in der Welt, welche Ursache haben, sein Andenken zu segnen. Denn er ließ, ohne jemals recht zu wissen warum, zwölfhundert und sechsunddreißig neue Derwischereien, jede zu sechzig Mann, in seinen Staaten erbauen; machte in allen größern Städten des Indostanischen Reiches Stiftungen, worin eine gewisse Anzahl Katzen verpflegt werden mußte; und sorgte für diese und jene so gut, daß man in ganz Asien keine fettern Derwischen und Katzen sieht, als die von seiner Stiftung. Er zeugte übrigens zwischen Wachen und Schlaf einen Sohn, der ihm unter dem Namen Schach-Baham in der Regierung folgte, und starb an einer Unverdaulichkeit.“ So weit dieser Chronikschreiber, der

Santonen, Braminen, Bonzen und Talapoinen der damaligen Zeiten nachrühmen, daß sie kein Mittel unversucht ließen, die Völker um den Indus und Ganges vor einem so schädlichen Uebermaße zu bewahren. Es war einer von ihren Grundsätzen, gegen die es gefährlich war Zweifel zu erregen: „Niemand müsse klüger seyn wollen als seine Großmutter.“

Man wird nun begreifen, wie Schach-Baham bei solchen Umständen ungefähr der Mann werden mußte, der er war. Man hat bisher geglaubt, die einsichtsvollen Betrachtungen, die abgebrochenen und mit viel bedeutenden Mienen begleiteten — „das dacht' ich gleich“ — „ich sage nichts, aber ich weiß wohl was ich weiß“ — oder, „doch was kümmert das mich?“ und andre dergleichen weise Sprüche, an denen er einen eben so großen Ueberfluß hat als Sancho Pansa an Sprüchwörtern, — nebst seinem Widerwillen gegen das, was er Moral und Empfindung spinnen nennt, wären bloße Wirkungen seines Genie's gewesen. Aber einem jeden das Seine! Man kann sicher glauben, daß der Fakir, sein Hofmeister, keinen geringen Antheil daran hatte.

Der Sohn und Erbe dieses würdigen Sultans, Schach-Dolka, glich seinem Vater an Fähigkeit und Neigung beinahe in allen Stücken, ein einziges ausgenommen. Er war nämlich ein erklärter Feind von allem, was einem Märchen gleich sah, und setzte diesem Haß um so weniger Gränzen, da er bei Lebzeiten des Sultans seines Vaters genöthigt gewesen war, ihn aufs sorgfältigste zu verbergen. Wir würden uns, nach dem Beispiele vieler berühmter Schriftsteller, über diese Ausartung gar sehr verwundern, wenn uns nicht dächte, daß es ganz

natürl
Samm
Went
Horie
samer
von
daß
das
wo

Er

W

si

d

eine Armee zu commandiren!“ — Eine Anmerkung, welche (wie man denken kann) von allen Anwesenden begierig aufgefaßt wurde, und, als ein frühzeitiger Ausbruch eines seltenen Verstandes an einem noch so zarten Prinzen, mit schuldiger Bewunderung am ganzen Hofe wiederhallte.

Schach-Dolka rechtfertigte die Hoffnung, welche man sich nach solchen Anzeigungen von seinen künftigen Eigenschaften machte, auf die außerordentlichste Weise. Der Meid selbst mußte gestehen, daß er seinen Voraltern Ehre machte. Er war der größte Mann seiner Zeit Distelfinken abzurichten; und in der Kunst Mäuse aus Aepfeln zu schneiden hat die Welt bis auf den heutigen Tag seinesgleichen nicht gesehen. Durch einen unermüdeten Fleiß brachte er es in dieser schönen Kunst so hoch, daß er alle Arten von Mäusen, als Hausmäuse, Feldmäuse, Waldmäuse, Haselmäuse, Spitzmäuse, Wassermäuse und Fledermäuse, auch Ratten, Maulwürfe und Murmelthiere, mit ihren gehörigen Unterscheidungszeichen, in der äußersten Vollkommenheit verfertigte; ja, wenn man dem berühmten Schef Hamet Ben Feridun Abu Hassan glauben darf, so beobachtete er sogar die Proportionen nach dem verjüngten Maßstabe mit aller der Genauigkeit, womit Herr Daubenton in seiner Beschreibung des königlichen Naturaliencabinet's zu Paris sie zu bestimmen sich die löbliche Mühe gegeben hat.

Außerdem wurde Schach-Dolka für einen der besten Kuchenbäcker seiner Zeit gehalten, wenn ihm anders seine Hofleute in diesem Stücke nicht geschmeichelt haben; und man rühmt als einen Beweis seiner ungemeinen Leutseligkeit, daß er sich ein unverbrüchliches Gesetz daraus gemacht habe, an

Wir wissen nicht, ob ein Charakter wie der seinige unter regierenden Herren so selten ist, als die Feinde seines Ruhms behaupten. Aber so viel können wir mit gutem Grunde sagen: daß, wenn weder der Adel noch die Priester noch die Gelehrten noch das Volk mit seiner Regierung zufrieden waren, — Gelehrte und Volk nicht immer so ganz Unrecht hatten.

Um eine Art von Gleichgewicht unter diesen Ständen zu erhalten, beleidigte er wechselsweise bald diesen bald jenen, und der weise Vilpai selbst hätte ihm nicht ausreden können, daß man Beleidigungen durch Wohlthaten nicht wieder gut machen könne. In beiden pflegte er so wenig Maß zu halten, so wenig Rücksicht auf Umstände und Folgen zu nehmen, so wenig nach Grundsätzen und nach einem festen Plane zu verfahren, daß er meistens immer den Vortheil verlor, den er sich dabei vorsetzte. Man wußte so viele Beispiele anzuführen, wo er seine besten Freunde mißhandelt hatte, um die übelgesinntesten Leute mit Gnaden zu überhäufen, daß es endlich zu einer angenommenen Maxime wurde, es sey nützlicher sein Feind zu seyn als sein Freund. Jene konnten ihn ungestraft beleidigen, weil er schwach genug war sie zu fürchten, diesen übersah er auch nicht den kleinsten Fehltritt. Jene konnten eine Reihe strafwürdiger Handlungen durch eine einzige Gefälligkeit gegen seine Leidenschaften oder Einfälle wieder gut machen; diesen half es nichts ihm zwanzig Jahre lang die stärksten Proben von Treue und Ergebenheit gegeben zu haben, wenn sie am ersten Tage des ein und zwanzigsten das Unglück hatten, sich durch irgend ein nichtsbedeutendes Versehen seinen Unwillen zuzuziehen.

dasjenige, was seine Hofleute die Lebhaftigkeit seines Geistes nannten, nicht allezeit Wiß war, so weiß man, daß es bei einem Sultan so genau nicht genommen wird: aber er wußte doch den Wiß bei andern zu schätzen; und so tödtlich er die langen Reden seines Kanzlers haßte, so hatte er doch Augenblicke, wo man ihm scherzend auch wenig schmeichelnde Wahrheiten sagen durfte. Er wollte immer von aufgeweckten Geistern umgeben seyn. Ein schimmernder Einfall hieß ihm allezeit ein guter Einfall; allein dafür fand er auch den besten Gedankenplatt, der sonst nichts als Verstand hatte. Nach Grundsätzen zu denken, oder nach einem Plane zu handeln, war in seinen Augen Pedanterei und Mangel an Genie. Seine gewöhnliche Weise war, ein Geschäft anzufangen, und dann die Maßregeln von seiner Laune oder vom Zufall zu nehmen. So pfliegten die wißigen Schriftsteller seiner Zeit ihre Bücher zu machen.

Er hatte ein paar vortreffliche Männer in seinem Divan. Er kannte und ehrte ihre Klugheit, ihre Einsichten, ihre Redlichkeit; aber zum Unglück konnte er ihre Miene nicht leiden. Sie besaßen eine gründliche Kenntniß der Regierungskunst und des Staats; aber sie hatten wenig Geschmack; sie konnten nicht scherzen; sie waren zu nichts als zu ernsthaften Geschäften zu gebrauchen, und Schach-Gebal liebte keine ernsthaften Geschäfte. Warum hatten die ehrlichen Männer die Gabe nicht, der Weisheit ein lachendes Ansehen zu geben? — Oder konnten sie sich nur nicht entschließen, ihr zuweilen die Schellenkappe aufzusetzen? Desto schlimmer für sie und

einen Zwist gerathen können; Schach-Gebal mit Hülfe seines Itimadulet würde Mittel gefunden haben, die Ehre seiner Krone dabei betroffen zu glauben.

Niemals hat ein Fürst mehr weggeschenkt als Gebal. Aber da er sich die Mühe nicht nehmen wollte, zu untersuchen, oder nur eine Minute lang zu überlegen, wer an seine Wohlthaten das meiste Recht haben möchte; so fielen sie immer auf diejenigen, die zunächst um ihn waren, und zum Unglück konnten sie gemeiniglich nicht schlechter fallen.

Ueberhaupt liebte er den Aufwand. Sein Hof war unstreitig der prächtigste in Asien. Er hatte die besten Tänzerinnen, die besten Gaukler, die besten Jagdspferde, die besten Köche, die witzigsten Hofnarren, die schönsten Pagen und Sklavinnen, die größten Trabanten und die kleinsten Zwerge, die jemals ein Sultan gehabt hat; und seine Akademie der Wissenschaften war unter allen diejenige, worin man die sinnreichsten Antrittsreden und die höflichsten Dankfagungen hielt. Es gehörte ohne Zweifel zu seinen rühmlichen Eigenschaften, daß er alle schönen Künste liebte; aber es ist auch nicht zu läugnen, daß er dieser Neigung mehr nachhing als mit dem Besten seines Reiches bestehen konnte. Man will ausgerechnet haben, daß er eine von seinen schönsten Provinzen zur Einöde gemacht, um eine gewisse Bildniß, welche allen Anstrengungen der Kunst Troß zu bieten schien, in eine bezauberte Gegend zu verwandeln, und daß es ihm wenigstens hunderttausend Menschen gekostet habe, um seine Gärten mit Statuen zu bevölkern. Berge wurden versezt, Flüsse abgeleitet, und unzählige Hände von nützlichen Arbeiten weggenommen, um

davon zu überlesen. Alle Jahre wurde ein neues System eingeführt, oder doch irgend eine nützliche Veränderung gemacht (das ist, eine Veränderung, die wenigstens einigen, welche die Hand dabei hatten, nützlich war), und die Früchte davon zeigten sich augenscheinlich. Kein Monarch in der Welt hatte mehr Einkünfte auf dem Papier und weniger Geld in der Cassé. Dieß kann, unter gewissen Bedingungen, das Meisterstück einer weisen Administration seyn: aber in Schach-Sebals seiner war es wohl ein Fehler; denn der größte Theil seiner Unterthanen besand sich nicht desto besser dabei. Indessen war er nicht dazu aufgelegt, durch seine Fehler klüger zu werden; denn er betrog sich immer in den Ursachen. Der erste, der mit einem neuen Project aufzog, beredete ihn er wisse es besser als seine Vorgänger; und so nahm das Uebel immer zu, ohne daß Sebal jemals dazu gelangen konnte die Quelle davon zu entdecken.

Wenn man diese Züge des Charakters und der Regierung des Sultans Sebal zusammen nimmt, so könnte man auf die Gedanken gerathen, das Glück seiner Unterthanen müsse, im Ganzen betrachtet, nur sehr mittelmäßig gewesen seyn. In der That ist dieß auch das Gelindeste, was man davon sagen kann. Allein seine Unterthanen wurden mehr als zu sehr dadurch gerochen, daß ihr Sultan bei aller seiner Herrlichkeit nicht glücklicher war als der unzufriedenste unter ihnen.

Diese Erfahrung war für ihn ein Problem, worüber er oft in tiefes Nachsinnen gerieth, ohne jemals die Auflösung davon finden zu können. Auf dem Wege, wo er sie suchte, hätte er sie ewig vergebens suchen mögen. Denn der Einfall,

und Einen Nacht in Vorschlag. Aber Schach-Gebal hatte die Gabe nicht (denn wirklich ist sie ein Geschenk der Natur und keines ihrer schlechtesten), der wunderbaren Lampe des Schneiders Aladdin Geschmack abzugewinnen, oder die weißen, blauen, gelben und rothen Fische amüsant zu finden, welche sich, ohne ein Wort zu sagen, in der Pfanne braten lassen, bis sie auf einer Seite gar sind, aber, sobald man sie umkehrt, und eine wunderschöne Dame, im beblühten Atlas von Aegyptischer Fabrik gekleidet, mit großen diamantnen Ohrengelängen, mit einem Halsbände von großen Perlen und mit rubinentreichen goldnen Armbändern geschmückt, aus der Mauer hervorspringt, die Fische mit einer Myrtenruthe berührt, und die Frage an sie thut: Fische, Fische, thut ihr eure Schuldigkeit? alle zugleich die Köpfe aus der Pfanne heben, das einfältigste Zeug von der Welt antworten, und dann plötzlich zu Kohlen werden. Schach-Gebal, anstatt dergleichen Historien, wie sein glormwürdiger Aeltervater, mit glaubigem Erstaunen und innigstem Vergnügen anzuhören, wurde so ungehalten darüber, daß man mitten in der Erzählung aufhören mußte. Man versuchte es also mit den Märchen des Visirs Moslem, in welchen unstreitig ein großer Theil mehr Wiß, und unendlichmal mehr Verstand und Weisheit, unter dem Schein der äußersten Frivolität, verborgen ist. Aber Schach-Gebal haßte die dunkeln Stellen darin, nicht weil sie dunkel, sondern weil sie nicht noch dunkler waren; denn er hatte wirklich zu viel gesunden Geschmack, um an Unrath, so fein er auch zubereitet war, Gefallen zu finden; und überhaupt dächte ihm die mehr wollüstige als zärtliche Fee Alles oder Nichts mit ihrer Pruderie

und z
Geom
mit s
Sala
mit e
liche
Doll
sehr
mal
er f
daß
er
bei
Er
di
ei
i
e

dem Namen des goldnen Spiegels ins Sinesische, — der ehrwürdige Vater J. G. A. D. G. J. aus dem Sinesischen in sehr mittelmäßiges Latein, und der gegenwärtige Herausgeber aus einer Copie der Lateinischen Handschrift, in so gutes Deutsch, als man im Jahre 1772 zu schreiben pflegte, überzutragen würdig gefunden hat.

Aus dem Vorberichte des Sinesischen Uebersetzers läßt sich schließen, daß sein Buch eigentlich nur eine Art von Auszug aus der Chronik der Könige von Scheschian ist, welche zur Ergözung und Einschläferung des Sultans Gebal verfertigt worden war. Er verbirgt nicht, daß seine vornehmste Absicht gewesen, den Prinzen aus dem Hause des Kaisers Tai-Tsu damit zu dienen, denen es (wie er meint) unter dem Schein eines Zeitvertreibs, Begriffe und Maximen einflößen könnte, von deren Gebrauch oder Nichtgebrauch das Glück der Sinesischen Provinzen größtentheils abhängen dürfte. So alt diese Wahrheiten sind, sagt er, so scheint es doch, daß man sie nicht oft genug wiederholen könne. Sie gleichen einer herrlichen Arznei, welche aber so beschaffen ist, daß sie nur durch häufigen Gebrauch wirken kann. Alles kommt darauf an, daß man immer ein anderes Vehikel zu ersinnen wisse, damit sowohl Kranke als Gesunde (denn sie kann diesen als Präservativ, wie jenen als Arznei dienen) sie mit Vergnügen hinabschlingen mögen.

Was die hier und da der Erzählung eingemischten Unterbrechungen und Episoden, besonders die Anmerkungen des Sultans Gebal betrifft, so versichert zwar Hiang-Fu-Tsee, er hätte sie von guter Hand, und wäre völlig überzeugt, daß die letztern

120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200

Die Könige von Scheschian.

1.

Von Scheschian? rief Schach-Gebal: mir dünkt, ich kenne diesen Namen. Ist es nicht das Scheschian, wo der Hiof-Theles-Tanzai König war, dessen verwünschten Schaumlöffel ihr mir neulich zu verschlingen geben wolltet, wenn ich mich nicht eben so stark dagegen gestraubt hätte, als der Grosspriester Sogrenuzio?

Vermuthlich, Sire, sagte die schwarzaugige Tschirkassierin, welche schon vor einiger Zeit aufgehört hatte jung zu seyn, aber aus dem Verfall ihrer Reizungen unter andern eine sehr angenehme Stimme davon gebracht hatte, und sich eine Angelegenheit daraus machte, den Sultan noch immer so gut zu amüsiren, als es die Umstände auf beiden Seiten zulassen wollten. Ohne Zweifel, Sire, sagte sie, ist es eben dieses Scheschian; denn es nöthigt uns nichts, deren zwei anzunehmen, da wir uns mit dem Einen ganz wohl behelfen können; welches, nach dem Berichte gewisser alter Erdbeschreiber, in den Zeiten seines höchsten Wohlstandes beinahe so groß gewesen seyn muß als das Reich Ihrer Majestät, und ostwärts —

in Mutterleibe oder im ersten Jahre seiner Kindheit begegnet ist.

Die Einwohner von Scheschian machen keine Ausnahme von dieser Regel. Sie füllen, wie alle andern Völker in der Welt, den Abgrund, der zwischen ihrem Ursprung und der Epoche ihrer Geschichtskunde liegt, mit Fabeln aus; und diese Fabeln sehen einander bei allen Völkern so ähnlich, als man es von Geschöpfen vermuthen kann, die sich auf der ersten Staffel der Menschheit befinden. Derjenige unter ihnen, der zuerst die Entdeckung machte, daß eine Ananas besser schmecke als eine Gurke, war ein Gott in den Augen seiner Nachkommen.

Die alten Scheschianer glaubten, daß ein großer Affe sich die Mühe genommen habe, ihren Voraltern die ersten Kenntnisse von Bequemlichkeit, Künsten und geselliger Lebensart beizubringen.

Ein Affe? rief der Sultan: eure Scheschianer sind sehr demüthig, den Affen diesen Vorzug über sich einzuräumen. Diejenigen, bei denen dieser Glaube aufkam, dachten vermuthlich nicht so weit, erwiederte die schöne Murnahal.

Ohne Zweifel, sagte der Sultan: aber was ich wissen möchte, ist gerade, was für Leute das waren, bei denen ein solcher Glaube aufkommen konnte.

Sire, davon sagt die Chronik nichts. Aber wenn es einer Person meines Geschlechts erlaubt seyn könnte, über einen so gelehrten Gegenstand eine Vermuthung zu wagen, so würde ich sagen, daß mir nichts begreiflicher vorkommt. Kein Glaube ist jemals so ungereimt gewesen, zu welchem nicht etwas Wahres den Grund gelegt haben sollte. Konnte nicht ein Affe die

und dann pflegte der fünfte zu kommen, und sie auf einmal zu vergleichen, indem er bis zu Austrag der Sache den Gegenstand des Streits in Verwahrung nahm.

Die Befehdungen dauerten, zum großen Nachtheile der armen Scheschianer, so lange, bis etliche von den schwächsten den Vorschlag thaten: daß sich die sämtlichen Rajas, um der allgemeinen Sicherheit willen, einem gemeinschaftlichen Oberhaupte unterwerfen sollten. Die mächtigsten ließen sich diesen Vorschlag belieben, weil jeder Hoffnung hatte, daß die Wahl auf ihn selbst fallen würde. Aber kaum war diese entschieden: so fand sich, daß man nicht das beste Mittel die Ruhe herzustellen gewählt hatte.

Der neue König war des Vorzugs würdig, den ihm die Nation beigelegt hatte. Die Achtung für seine persönlichen Verdienste unterstützte eine Zeit lang seine Bemühungen, und Scheschian genoss einen Augenblick von Glückseligkeit, den er dazu anwandte, Gesetze zu entwerfen, welche der große Konfu-Tsee nicht besser hätte machen können; Gesetze, denen, um vollkommen zu seyn, nichts abging, als daß sie nicht (wie man von den Bildsäulen eines gewissen alten Künstlers sagt) von selbst gingen, das ist, daß es von der Willkür der Unterthanen abhing, sie zu halten oder nicht zu halten. Freilich waren auf die Uebertretung derjenigen, von deren Beobachtung die Ruhe und der Wohlstand des Staats schlechterdings abhing, schwere Strafen gesetzt: aber der König hatte keine Gewalt sie zu vollziehen. Wenn einer von seinen Rajas zum Gehorsam gebracht werden sollte, so mußte er einem andern auftragen, den Raja dazu zu nöthigen; und auf diese Weise blieben

immer
hact de

Be
Philose

Da

Wärli

selbst

den

er ei

verse

über

meir

seine

vel,

ent

dar

er

we

so

r

er

d

y

andern rühmlichen Eigenschaften gerade so viel Wiß hatte, als er brauchte, um auf jede Frage eine Antwort bereit zu halten.

Herr Kanzler, wer war der König Dagobert? fragte der Sultan.

Sire, antwortete der Kanzler ganz ernsthaft, indem er mit der rechten Hand seinen Wanst, und mit der linken seinen Knebelbart strich, es war ein König, der vor Zeiten in einem gewissen Lande regierte, das man auf keiner Indostanischen Landkarte findet; vermuthlich weil es so klein war, daß man nicht sagen konnte, welches die Nord- und welches die Süd-Seite davon sey.

Sehr wohl, Herr Kanzler! Und was sagte der König Dagobert?

Meistens nichts, versetzte der Kanzler, wenn es nicht im Schlafe geschah, welches ihm zuweilen in seinem Divan begegnete. Sein Kanzler, der, wegen seines kurzen Gesichts, nicht immer gewahr wurde, ob der König wachte oder schlummerte, nahm etlichemal das, was er im Schlafe gesagt hatte, für Befehle auf, und fertigte sie auf der Stelle aus; und, was das Sonderbarste ist, die Geschichtschreiber versichern, daß diese nämlichen Verordnungen unter allen, welche während seiner Regierung herausgekommen, die klügsten gewesen seyen.

Gute Nacht, Herr Kanzler, sagte Schach-Sebal.

Man muß gestehen, dachte der Kanzler im Weggehen, daß die Sultanen zuweilen wunderliche Fragen an die Leute thun.

Es ist eine schöne Sache um einen sinnreichen Kanzler, fuhr der Sultan fort, nachdem sich der seinige zurückgezogen hatte. Ich weiß wohl, Nurmahal, ihr seyd ihm nie gewogen

hoffen, daß es ihm an Gelegenheit nicht fehlen würde, sein Ansehen, so eingeschränkt es anfangs war, zu befestigen und zu erweitern. Zudem war er ein Mann von mehr als gemeiner Fähigkeit, sein eigenes Fürstenthum war eines der beträchtlichsten, und an der Spitze der Partei, die ihn auf den Thron erhob, konnt' er sich schmeicheln alles zu vermögen.

„Und dennoch schmeichelte er sich zu viel?“

Wie hätt' es anders gehen können? versetzte die Sultani. Seine Anhänger erwarteten mehr Belohnungen als er geben konnte. Ihre Forderungen hatten keine Grenzen. Er hielt sich für berechtigt, Dienste und Unterwürfigkeit von denjenigen zu erwarten, die ihn zum Könige gemacht hatten; und eben darum, weil sie ihn zum Könige gemacht hatten, glaubten sie daß er ihnen alles schuldig sei. Eine solche Verschiedenheit der Meinungen mußte Folgen haben, die den König und das Volk gleich unglücklich machten. Da er die einmal übernommene Rolle gut spielen wollte, so mußte er nothwendig mit seinen Rajas zerfallen, die ihn lieber eine jede andere spielen gesehen hätten als die Rolle eines Königs. Seine ganze Regierung war unruhig, schwankend und voller Verwirrung. Aber unter seinen Nachfolgern ging es noch schlimmer. Jeder neue Vortheil, den die Rajas über ihre Könige erhielten, erhöhete ihren Uebermuth, und vermehrte ihre Forderungen. Unter dem Vorwand, ihre Freiheit (ein Ding, wovon sie niemals einen bestimmten Begriff gehabt zu haben scheinen) und die Rechte der Nation (welche niemals ins Klare gesetzt worden waren) gegen willkürliche Anmaßungen sicher zu stellen, wurde das königliche Ansehen nach und nach so eingeschränkt, daß es, wie die Fabel von einer

gewissen
gehörte
— S
— S
leerte St
nachzu
Sch
einem
kleine
Herr
lich vi
war.
nichte
den 2
Sint
einer
auf.
schö
bat
vo
u
ft
e

durch traurige Bilder des Mangels und der unbarmherzigsten Unterdrückung beleidigt.

Die kleinen Tyrannen, denen der König von Scheschian neunzehn von zwanzig Theilen seiner Unterthanen Preis zu geben genöthigt war, hatten in Absicht der Verwaltung ihrer Ländereien eine Denkungsart, die derjenigen von gewissen Wilden gleich, von denen man sagt, daß sie, um der Frucht eines Baumes habhaft zu werden, kein bequemeres Mittel kennen, als den Baum umzufällen. Ihr erster Grundsatz schien zu seyn, den gegenwärtigen Augenblick zum Vortheil ihrer ausschweifenden Lüste auszunützen, ohne sich darum zu bekümmern, was die natürlichen Folgen davon seyn möchten. Diese Herren fanden nicht das Geringste weder in ihrem Kopfe noch in ihrem Herzen, das der armen Menschheit bei ihnen das Wort geredet hätte. In ihren Augen hatte das Volk keine Rechte, und der Fürst keine Pflichten. Sie behandelten es als einen Haufen belebter Maschinen, welche, so wie die übrigen Thiere, von der Natur hervorgetrieben worden wären, für sie zu arbeiten, und die keinen Anspruch an Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügen zu machen hätten. So schwer es ist, sich die Möglichkeit einer so unnatürlichen Denkungsart vorzustellen, so ist doch nichts gewisser, als daß sie es dahin gebracht hatten, sich selbst als eine Classe von höhern Wesen anzusehen, die, gleich den Göttern Epikurs, kein Blut sondern nur gleichsam ein Blut in den Adern rinnen hätten; denen die Natur zu willkürlichem Gebote stehe; denen alles erlaubt sey, und an welche niemand etwas zu fordern habe. Die Knechtschaft der Unglücklichen, die unter ihrem Joche schmachteten, ging so weit, daß sie jeden Fall, wo

wurden. Eine allgemeine Verwilderung würde sie in kurzem wieder in den nämlichen Stand versetzt haben, aus welchem der große Affe, ihrem angeerbten Wahn zufolge, ihre Stammeltern gezogen hatte: in einen Stand, worin sie sich wenigstens mit der Unmöglichkeit noch tiefer zu sinken, hätten trösten können; wenn nicht eine unvermuthete Staatsveränderung —

Hier machte der Mirza die schöne Nurmahal bemerken, daß der Sultan unter den letzten Perioden dieser Vorlesung eingeschlafen war.

2.

Der Sultan hatte in vielen Wochen nicht so gut geschlafen als auf die erste Vorlesung, womit er von der Sultantin Nurmahal in der letzten Nacht unterhalten worden war: und hätte der Page, der ihn zum Morgengebet zu wecken pflegte, seine Zeit nicht so übel genommen, ihn mitten in einem Traume von dem König Dagobert, dessen Ausgang zu sehen er begierig war, zu unterbrechen; so würde Seine Hoheit den ganzen Tag über bei der besten Laune von der Welt gewesen seyn.

Die schöne Nurmahal ermangelte also nicht, sich in der folgenden Nacht zur gewöhnlichen Zeit wieder einzufinden, um die zweite Probe mit ihrem Opiat zu machen, welches zum ersten Male so wohl angeschlagen, und dabei den Vorzug hatte, das unschädlichste unter allen zu seyn, die man hätte gebrauchen können.

und Gräuel der Anarchie und Tyranrie zu gleicher Zeit: die eine Hälfte der Nation wurde aufgerieben, und die andere dahin gebracht, einen jeden, der sie, auf welche Art es auch seyn möchte, von ihren Unterdrückern befreien wollte, für ihren Schutzgott anzusehen. Viele, welche alles hoffen konnten, weil sie nichts mehr zu verlieren hatten, schlugen sich auf die Seite des Eroberers. Die minder mächtigen Rajas und Großen des Reichs folgten ihrem Beispiel, und die übrigen wurden um so leichter überwältiget, da ihre Uneinigkeit sie verhinderte, mit Nachdruck gegen den gemeinschaftlichen Feind zu arbeiten. Ogul-Kan wurde also in kurzer Zeit ruhiger Besitzer des Scheschianischen Reiches. Das Volk, welches in mehr als Einer Betrachtung bei dieser Staatsveränderung gewann, dachte nicht daran, und konnte nicht daran denken, seinem Befreier Bedingungen vorzuschreiben. Die ehemaligen Großen, welche daran dachten, waren nicht mehr die Leute, die sich eine solche Freiheit mit ihrem Ueberwinder hätten herausnehmen dürfen, und mußten sich gefallen lassen, selbst das Wenige, was ihnen von ihrer verlorren Größe gelassen wurde, als eine Gnade aus seinen Händen zu empfangen. Die Verfassung des neuen Reichs von Scheschian war also diejenige einer unumschränkten Monarchie; das ist, das Reich hatte gar keine Verfassung, sondern alles hing von der Willkür des Eroberers ab, oder von dem Grade von Weisheit oder Thorheit, Güte oder Verfehrtheit, Billigkeit oder Unbilligkeit, wozu ihn Temperament, Umstände, Laune und Zufall von Tag zu Tage bestimmen mochten.

Zum Glücke für die Ueberwundnen war der König Ogul,

hätte unnütz machen können, wenn Zeit und Gewohnheit unsern Sultan nicht zu einem der vollkommensten Stoiker über diesen Punkt gemacht hätten.

Diese Fehler also (fuhr Nurmahal fort) wurden durch einige sehr wichtige Tugenden vergütet. Dgul-Kan ließ sich die Geschäfte der Regierung sehr angelegen seyn; er brachte den Ackerbau in Aufnahme, stellte die zerstörten Städte wieder her, legte neue an, lockte aus benachbarten Staaten die Künste in die seinigen, suchte Talente und Verdienste auf, um sie zu belohnen und Gebrauch von ihnen zu machen, ehrte die Tugend, und konnte es zu gewissen Zeiten wohl leiden, wenn man ihm die Wahrheit sagte.

Diese letzte Eigenschaft versöhnt mich wieder mit euerm Dgul, sagte der Sultan lächelnd. Wenn er den Wein weniger geliebt hätte, so möchte er einen Platz unter den großen Männern seiner Zeit verdient haben.

Dgul-Kan besaß bei allen diesen guten Eigenschaften noch eine, die unter den gehörigen Einschränkungen einem Fürsten viel Ehre macht, wosfern er unglücklich genug ist, ihrer vonnöthen zu haben. Es begegnete ihm in den Aufwallungen seiner Leidenschaften ziemlich oft, ungerecht und grausam zu seyn: aber sobald das Uebel geschehen war, kam er wieder zu sich selbst, und dann pflegte er sein Haupt nicht eher sanft zu legen, bis er demjenigen, der dadurch gelitten, alle nur mögliche Erstattung gethan hatte.

Zum Exempel, wie pflegten es wohl Seine Majestät Dgul-Kan zu halten, wenn Sie einem etwa ohne Ursache den Kopf hatten abschlagen lassen? — fragte Danischmend. Besaßen

Sie viel
womit d
Delo ih
Jrrthun
Wie
Belesen
junge
De
die Fi
sophe
diesen
Dgul
guter
N
allen
dam
von
den
gec
de
D

Er muß eine schwache, einfältige, leichtgläubige, hasenherzige Seele gewesen seyn; das ist so klar wie der Tag. Seine Bonzen haben ihn gelobt! Welche Demonstration im Eulides beweist schärfer?

Wenn es der Philosophie jemals erlaubt seyn könnte, sagte Danischmend mit affectirtem Stottern; dem Könige der Könige, meinem Herrn —

Nun, Doctor, unterbrach ihn der Sultan, laß hören, was du uns im Namen deiner gebietenden Dame zu sagen hast. Ich bin auf eine Impertinenz gefaßt. Nur heraus, aber nicht gestottert, Herr Danischmend; oder ich klinge —

Der beste Sultan bleibt doch immer Sultan, wie man sieht. Diese Drohung, mit einer gewissen Miene begleitet, welche wenigstens besorgen ließ, daß er fähig seyn könnte Ernst daraus zu machen, war nicht sehr geschickt, dem armen Danischmend Muth zu geben. Allein zu seinem Glück kannte er den Sultan seinen Herrn. Ohne sich also schrecken zu lassen, sagte er: die Philosophie, Sire, ist eine Unverschämte, wie Ihre Hoheit zu sagen geruhet haben; denn sie bedenkt sich keinen Augenblick, den Königen selbst Unrecht zu geben, wenn die Könige Unrecht haben. Aber in gegenwärtigem Fall ist keine demüthige Meinung, Ihre Hoheit und die Philosophie könnten wohl beide Recht haben. Das Lob der Bonzen, welches in Ihren Augen der größte Tadel ist, den sich Ogul zuziehen konnte, war es unstreitig, wenn es von Herzen ging. Aber dieß ist gerade die Frage; oder vielmehr, es ist keine Frage; denn wie konnte es von Herzen gehen, da sie alles Gute, was sie von ihm sagten, mit einem einzigen Aber wieder zurück-

na ~~me~~
gewunden
geopfert
um den
sehen.

Du
ihn bi
hätte

ste
ande

entkr

gibt

Og

es g

ehr

m

hinlängliche Ursache dazu hatten. Es ist wahr, dieser Prinz betrog eine vielleicht ausschweifende Hoffnung, die sie auf etwas gegründet hatten, was vernünftigerweise keine Grundlage zu einer solchen Hoffnung seyn konnte, „weil es bloß die Frucht weiser Grundsätze der Regierung war.“ Aber die Achtung, die er, diesen Grundsätzen zufolge, ihrem Orden bewies; der Schutz, den sie von ihm genossen; und die behutsame Art, womit er in allen Sachen zu verfahren pflegte, die den unvernünftigen aber nun einmal eingeführten Dienst des großen Affen betrafen; — berechtigten ihn allerdings, wo nicht zur Erkenntlichkeit, doch wenigstens zu einigem Grade von Billigkeit auf Seite der Bonzen. Und gesetzt auch, man wollte ihnen diese Tugenden nicht gern ohne Beweis zugestehen: so ist doch zu vermuthen, daß sie Klugheit genug hatten, aus Furcht zu thun, was gewöhnliche Menschen aus einem edlern Beweggrunde gethan hätten.

Unter dieser Rede der schönen Nurmahal entfuhr dem Sultan ein Ton, der ein Mittelding zwischen Seufzen und Sähnen war. Der Emir gab der Dame das abgeredete Zeichen, und sie war im Begriff abzubrechen, als Schach-Gebal, der gerade bei guter Laune war, durch einen Wink zu erkennen gab, daß er ihrer Erzählung noch nicht überdrüssig sey.

Ogul-Kan, fuhr sie fort, hatte etliche Nachfolger, welche über die Schaubühne gingen, und wieder verschwanden, ohne irgend etwas so Gutes oder so Böses gethan zu haben, daß es die Aufmerksamkeit der Nachwelt zu verdienen schien. Man nannte sie deswegen in den Jahrbüchern von Scheschian die namenlosen Könige; denn die Nation bekam so wenig Gelegenheit ihre Namen zu hören, daß die wenigsten sagen konnten,

wie der
Nachwe
dienst
ihre Zei
den. Z
viel zu
gierun
nigste
N
diese
eben
Mitt
beide
fund
f
seyn
lose
best
un

le
e

Regierung eines Königs geschah, wurde dem Könige zugeschrieben, wofern er es nicht selbst gethan hatte. Vortreffliche Gesetze und Anstalten konnten gemacht, Schlachten gewonnen, Provinzen erobert, oder (was wenigstens eben so gut ist) erhalten und verbessert werden; ohne daß der Ruhm des Königs den kleinsten Zuwachs dadurch erhielt. Alles was geschah, Gutes oder Böses, wurde demjenigen zugeschrieben, der es gethan hatte; und der König, der nichts gethan hatte, war und blieb ein namenloser König, gesetzt auch, daß zu seiner Zeit die größten Dinge in seinem Reiche geschehen wären.

Nichts kann billiger seyn, sagte der Sultan. Jedem das Seine! Einem Fürsten das Gute zuschreiben, das seine Minister thun (ich nehme den Fall aus, wo sie bloß die Werkzeuge, oder so zu sagen die Gliedmaßen sind, durch welche er, als die Seele des ganzen Staatskörpers, wirkt), wäre eben so viel, als ihm ein Verdienst aus der Fruchtbarkeit seiner Länder zu machen, weil er die Sonne scheinen und Regen fallen läßt.

Nurmahal, Danischmend und der junge Mirza ertheilten dieser Anmerkung ihren Beifall in vollem Maße, und mit aller der Bewunderung, welche sie um so mehr verdiente, da sie wirklich uneigennützig war, als Schach-Sebal selbst sich viel leicht schmeicheln mochte.

Der gute König von Scheschian, fuhr Nurmahal in ihrer Erzählung fort, der zu dieser in dem Munde eines großen Monarchen so preiswürdigen Anmerkung Gelegenheit gegeben hat, was auch sein Name gewesen seyn mag, verdient wenigstens das Lob eines guten Geschmacks in der Wahl seiner Günstlinge; denn die schöne Lili, seine Favoritin, war a

stande wurden, so unlängbar ist es, daß sie Anfangs eine sehr gute Wirkung thaten. So wie sich das Gefühl der Sineser verfeinerte, so verschönerten sich auch zusehends ihre Sitten. Man wurde geselliger, sanfter, geschmeidiger, man vertrug sich besser, man lernte sich mit einander freuen, und fühlte sich selbst desto glücklicher, je größer die Menge der Glücklichen war, die man um sich sah, und so weiter; — denn es würde sehr unnöthig seyn, Ihrer Hoheit alle die guten Wirkungen des Geschmacks und der Künste vorzuzählen, von welchen Sie selbst ein so großer Kenner und Beförderer sind. Freilich gab es hier und da milzfüchtige, zur Freude untüchtig gewordne Leute, die ein klägliches Geschrei über diese Neuerungen erhoben. Welche Gräuel! riefen sie, indem sie ihre übel gekämmten Köpfe mit Unglück weissagender Miene schüttelten. Was werden die Früchte davon seyn? Diese Liebe zu Gemächlichkeiten und Ergöhungen, dieser verfeinerte Geschmack, dieser herrschende Hang zur Sinnlichkeit, wird die Nation zu Grunde richten. Ueppige Feiertage werden den Gewinn der arbeit-samen Tage, üppiger Aufwand den Ueberfluß der sparsamen Mäßigkeit verzehren: die Wollust wird den Müßiggang, der Müßiggang die ganze verderbliche Brut der Laster herbeiziehen. Die Reichen werden unersättlich werden, und bei aller Verfeinerung ihrer Empfindungen sich kein Bedenken machen, von dem Eigenthume der Armen, so viel sie nur können, in ihren Strudel hineinzuziehen. Die Armen werden eben so wenig gewissenhaft seyn, alles, so ungerecht und schändlich es immer seyn mag, zu thun und zu leiden, wenn es nur ein Mittel abgeben kann, sich in den beneideten Zustand der Reichen zu

froh zu werden, mit seinen Begierden zugleich vermehrt wird? Laßt uns also der Natur folgen; einer Führerin, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, — unsre Ungeduld, unsre Stierigkeit im Genießen, unsre Unachtsamkeit auf ihre Warnungen, ist es, was uns auf Abwege verleiht. Jede höhere Stufe, welche der Mensch betritt, erfordert eine andere Lebensordnung; und eben darum, weil der große Haufe der Sterblichen als unmündig anzusehen ist, und sich nicht selbst zu regieren weiß, muß er dieses Amt einer gesetzgebenden Macht überlassen, welche immer das Ganze übersehen, und ihren Untergebenen, mit jeder merklichen Veränderung ihrer Umstände, auch die darnach abgemessenen Verhaltensregeln vorschreiben soll. Es lebe die schöne Lili! Sie hat sich ein Recht an unsre Dankbarkeit erworben, denn sie hat uns Gutes gethan. Aber wenn sie sich nun auch gefallen lassen wollte, uns eine so vollkommne Polizei zu geben, als wir bedürfen, wenn uns ihre Geschenke nicht verderblich werden sollen: dann verdiente sie, wenigstens so gut als der große Affe, daß wir ihr Pagoden erbaueten!“

Die schöne Lili hüpfte auf dem blumichten Wege fort, auf den eine wollüstige Einbildungskraft sie geleitet hatte, ohne sich um die Drohungen der einen, noch um die Warnungen der andern zu bekümmern. Sie genoß des Vergnügens, der Gegenstand der Liebe und Anbetung einer ganzen Nation zu seyn. Umflattert von Freuden und Liebesgöttern, goß sie überall, so weit ihre Blicke reichten, süßes Vergessen aller Sorgen, Entzücken und Wonne aus. Hierin schien sie ihre eigene vollkommenste Befriedigung zu finden. Aber ihre Wohlthätigkeit

er stre
Sinn
welch
Mens
mand
I
Lebb
hat
Mi
das

alt
fa
fa
2

Herr Danischmend — fuhr Schach-Gebal fort — man ist kein Philosoph um nichts! Wie wär' es, wenn deine Weisheit uns diese Sache ins Klare zu setzen belieben wollte?

Sire, antwortete Danischmend, meine Weisheit ist zu Ihrer Majestät Befehlen. Aber zusörderst bitte ich demüthig um Erlaubniß, eine kleine Geschichte erzählen zu dürfen.

Schach-Gebal nickte ein sultanisches Ja, und der Philosoph fing also an:

„Zu den Zeiten des Kalifen Harun Al Raschid — —“

Ei, Herr Doctor, unterbrach ihn der Sultan, das fängt verdächtig an! Sobald man diesen Kalifen nennen hört, kann man sich nur gleich auf Genien und Verwandlungen gefaßt halten, oder auf platte Historien von kleinen Bucklichten, schwahhaften Barbieren, und liederlichen Königsföhnchen, welche, um eine lange Reihe begangener Thorheiten mit einem würdigen Ende zu krönen, sich die Augenbrauen abscheren und Kalender werden.

Ich gestehe Ihrer Hoheit mit meinen Augenbrauen dafür, sagte Danischmend, daß weder Bucklichte noch Kalender in meiner Erzählung vorkommen, und daß alles so natürlich darin zugehen soll, als man es nur wünschen kann.

„Zu den Zeiten des besagten Kalifen also begab sich, daß ein reicher Emir aus Yemen auf seiner Rückreise von Damask das Unglück hatte, in den Gebirgen des felsigen Arabiens von Räubern überfallen zu werden, welche die Unhöflichkeit hatten, sein Gefolge niederzusäbeln, und, nachdem sie die schönen Frauen, die er zum Staate mit sich führte, nebst allen Kostbarkeiten, die er bei sich hatte, zu Handen genommen, sich so

sch-mell,
zogen.
fang de
so viel
nen K
er wi
h

Zur
fang
mut
war

„
zube
der
an,
obr
ter
de
to
h

dem ich für die Bemühung, mich gähnen zu machen, dreihundert Prügel auf die Fußsohlen geben lasse.

Dieser Anstoß von sultanischer Laune dächte der schönen Nurmahal so unbillig, daß sie den Sultan bat, den armen Doctor nicht durch Drohungen zu schrecken, welche fähig wären, den besten Erzähler in der Welt aus der Fassung zu bringen. Aber Danischmend kannte die Weise seines Herrn. Alles, warum ich Ihre Majestät bitte, sagte er, ist, die Gnade zu haben, und mir die versprochenen dreihundert Prügel nicht eher geben zu lassen, bis ich mit meiner Geschichte fertig seyn werde; denn, in der That, sie ist so übel nicht, als man sich nach ihrem Anfange vorstellen sollte.

Gut, sagte der Sultan lachend, so erzähle denn nach deiner eigenen Weise: ich verspreche dir, daß ich dich nicht wieder unterbrechen will.

Danischmend stand auf, warf sich vor dem Sultan zur Erde, küßte den Saum seiner Bettdecke, um seine Dankbarkeit für dieses gnädige Versprechen zu bezeugen, und fuhr hierauf in seiner Erzählung also fort:

„Von allen diesen Betrachtungen des Emirs (welche zu verworren und unangenehm waren, als daß es rathsam seyn könnte, sie Ihrer Majestät vorzulegen) war das Ende, daß er sich entschließen mußte, eine Sache zu thun, die ihm aus Mangel der Gewohnheit sehr hart ankam, nämlich seine Beine in Bewegung zu setzen, und zu versuchen, ob er irgend einen Weg aus dieser Wildniß finden möchte. Die Sonne neigte sich schon stark, als er endlich mit unbeschreiblicher Mühe einen Ort erreichte, wo das Gebirge sich öffnete, und ihm die

Ausset
selbst
einiger
aus de
lesten
mögli
Thar
er nr
ein
Mu
ben;
des
so o
finf
err
nu
S
m
er
a

heiliges Geseß bei den Bewohnern dieser Gegend gewesen wäre. Der Emir wurde mit freundlicher Miene in einen kleinen Saal geführt, wo man ihn ersuchte, sich auf einen unscheinbaren aber sehr weich gepolsterten Sofa niederzulassen. In wenigen Augenblicken erschienen zwei schöne Jünglinge, um ihn in ein Bad zu führen, wo er mit ihrer Beihülfe gewaschen, beräuchert, und mit einem netten Anzuge von dem feinsten baumwollenen Zeuge bekleidet wurde. Da mit ihm die Weile nicht zu lang würde, trat ein niedliches Mädchen, so schön als er jemals in seinem Hause gehabt hatte, mit seiner Theorbe in der Hand herein, setzte sich ihm gegenüber, und sang ein Lied, aus dessen Inhalt er so viel abnehmen konnte, daß man über die Ankunft eines so angenehmen Gastes sehr erfreut sey. Er wußte immer weniger, was er von der Sache denken sollte; aber die Gestalt und die Stimme der jungen Dirne, die er eher für eine Perise, oder gar für eine von den Huris des Paradieses zu halten vermutet war, ließen ihm keine Zeit zu sich selbst zu kommen. Beides, nebst der freundlichen Ausnahme, die ihm widerfuhr, wirkte so stark auf seine Sinne, daß er unvermerkt aller Ursachen zur Traurigkeit und alles erlittenen Ungemachs vergaß, und, durch eine sanfte Gewalt fortgezogen, sich den Eindrücken überließ, die man auf ihn machen wollte.

„Wenn dieß die weiseste Entschließung war, die er in seinen Umständen nehmen konnte, so muß man auch gestehen, daß er sich sehr wohl dabei befand. Kaum war er angekleidet, so erschien derjenige wieder, der ihn zuerst aufgenommen hatte, und winkte ihm, ohne ein Wort zu sprechen, ihm zu folgen.

Lebens hatten nur schwache Furchen auf seiner heiter ausgebreiteten Stirne gezogen; und die Farbe der Gesundheit blühte gleich einer späten herbstlichen Rose noch auf seinen freundlichen Wangen. Dieß ist unser Vater, sagten einige junge Personen, die den Emir umgaben, indem sie ihn an der Hand zum Sitze des Alten hinführten.

„Der Alte stand nicht auf, machte auch keine Bewegung, als ob er aufstehen wollte; aber er reichte ihm die Hand, drückte des Emirs seine mit einer Kraft, welche diesen in Erstaunen setzte, und hieß ihn sehr leutselig in seinem Hause willkommen seyn. Aber gleichwohl (sagt mein Autor) sey in dem ersten Blicke, den der Greis auf den Emir geworfen habe, unter dem leutseligen Ausdruck der gastfreien Menschenfreundlichkeit etwas gemischt gewesen, welches den Fremden betroffen gemacht habe, ohne daß er sich selbst habe erklären können wie ihm sey. Der Alte hieß ihn Platz an seiner Seite nehmen —“

Ich habe versprochen, dich nicht zu unterbrechen, Doctor, sagte der Sultan: aber ich möchte doch wissen, was in dem Blicke des Alten gemischt seyn konnte, daß es eine solche Wirkung auf den Emir machte?

„Gnädigster Herr, versetzte Danischmend, ich muß Ihrer Majestät bekennen, daß ich diese Geschichte aus einem neuern Griechischen Dichter genommen habe, der vermuthlich, nach der Weise seiner Junstgenossen, etwas von dem Seinigen zur Wahrheit hinzu thut, um seine Gemälde interessanter zu machen. Es war ein freundlicher Blick, sagt er, aber mit einem kleinen Zusatze von etwas, das weder Verachtung noch Mit-

der größte Esser, der größte Trinker und der größte Held in einer andern Art von Leibesübung zu seyn, worin er mit Verdruß den Sperling und den Maulwurf für seine Meister erkennen mußte. Wenn ein Mann das Unglück hat, bei dieser verkehrten Art von Ehrgeiz alle Mittel zu Befriedigung desselben zu besitzen, so wird man ihn bald genug dahin gebracht sehen, zu Kanthariden und Betel, und andern solchen Zwangsmitteln, seine Zuflucht zu nehmen. Aber die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu seyn, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zu Rechtfertigung unsrer Ausschweifungen gelassen hat. Der Emir befand sich also, mit dem reinsten Arabischen Blute und der stärksten Leibesbeschaffenheit, in seinem dreißigsten Jahre zu dem elenden Zustande heruntergebracht, der ein Mittelstand zwischen Leben und Sterben ist; gepeinigt durch Erinnerungen, welche sein Vergnügen hätten erhöhen sollen, und verdammt zu ohnmächtigen Versuchen, den Zorn der Natur durch die Geheimnisse der Kunst zu versöhnen, denen er die Verlängerung seines Daseyns zu danken hatte. Die gelehrten Köche, auf die er so stolz war, hatten das Ihrige getreulich beigetragen, zu gleicher Zeit seine Gesundheit zu zerstören, und die Werkzeuge seiner Empfindung abzunützen. So wie die Schwierigkeit seinen stumpfen Geschmack zu reizen zunahm, hatte sich ihr verderblicher Eifer verdoppelt, sie durch die Macht ihrer Kunst zu besiegen. Aber ihre Erfindungen hatten selten einen bessern Erfolg, als ihn den erkünstelten Kizel etlicher Augenblicke mit langen Schmerzen bezahlen zu lassen.

„U
Wirt
gehens
Nüch
Bew
Das
Pro
Me
Zul
grö
und
der
An
oh
ger
ih
ge
te
n
e

und was für ein alter Mann ist dieß, der bei seinem schneeweissen Bart eine so frische Farbe hat, und dem Essen und Trinken so wohl schmeckt, als ob er erst ist zu leben anfange? — Er hatte alle Mühe von der Welt seine Verwunderung zurückzuhalten; aber die angenehmen Gespräche, wozu außer ihm selbst alle das Ihrige beitrugen, nebst der ungewungenen und einnehmenden Art, womit man ihm begegnete, machten es unmöglich, die Gedanken, die in seinem Gehirne herumtrieben, in einige Ordnung zu bringen.

„Koste diese Ananas, sagte der Alte zu ihm, indem er ihm die vollkommenste Frucht dieser Art anbot, die er jemals gesehen hatte. Der Emir kostete sie, und fand nicht Worte genug, ihren feinen Geschmack und Wohlgeruch zu erheben. Ich habe sie selbst mit eigener Hand gezogen, sagte der Alte. Seitdem ich zu alt bin, meine Söhne und Enkel zu den Feldarbeiten zu begleiten, beschäftige ich mich mit der Gärtnerei. Sie verschafft mir den Grad von Bewegung und Arbeit, den ich nöthig habe, um so gesund zu bleiben als du mich siehest; und die frische Luft, mit den reinsten Düften der Blumen und Blüthen bebalsamt, trägt vermuthlich auch das Ihrige dazu bei. Der Emir hatte nichts hierauf zu antworten: aber das Paar große Augen, die er an seinen Wirth machte, hätt' ich sehen mögen! Der Alte pflegte gewöhnlich frisches Wasser, und nach der Mahlzeit drei kleine Gläser Wein zu trinken: das erste, sagte er lächelnd, hilft meinem alten Magen verdauen, das andere ermuntert meine Lebensgeister, und das dritte schläfert sie wieder ein. Der Emir (welcher kein Wasser trinken konnte, und wenn es aus der Quelle der Jugend gewesen wäre)

macht
von ei
verlor
er so
„S
Loder
von
alle
Sch
uns
Der
sich
seine

lüft
hier
ein
ver
Lu
vo
E
ja
ei
v
S

Herbsttage gleich, den man sehen kann, saß zu seinen Häupten, und fächelte ihm mit einem Strauß von Rosen und Myrten Kühlung zu; die andern beiden saßen weiter unten zu beiden Seiten des Ruhebettes, diese mit einer Laute, jene mit einem andern Instrumente, welches bloß die Singstimme zu begleiten diente. Beide spielten und sangen, mit sanftgedämpftem Tone, bald wechselsweise, bald zusammen, Lieder, aus denen Zufriedenheit und ruhiges Vergnügen athmete; und die Lippen und Stimmen der Sängerinnen waren solcher Lieder würdig. Das Erstaunen des Emirs stieg auf den höchsten Grad. Unvermerkt entschlummerte der glückliche Alte am Busen der herbstlichen Schöne, und die übrige Gesellschaft, nachdem sie eine von seinen sanft herabgesenkten Händen geküßt hatten, schlich sich in ehrerbietiger Stille davon.

„Was für Leute das sind! hörte der Emir nicht auf sich selbst zu sagen.

„Beim Eintritt in das Schlafzimmer, welches ihm selbst angewiesen wurde, fand er die beiden Knaben wieder, die ihn im Bade bedient hatten. Ihr Anblick erinnerte ihn an die schöne Dirne, die ihn auf eine so reizende Art willkommen gesungen hatte, und er konnte nicht mit sich selbst einig werden, ob er sich über ihre Abwesenheit betrüben oder erfreuen sollte. Er wurde ausgekleidet, und auf eine so weiche, so elastische, so wollüstige Ottomane gebracht, als jemals von einem Emir gedrückt worden seyn mag. Aber kaum hatten sich die Knaben weggeschlichen, so trat die schöne Sängerin mit ihrer Theorbeim Arm herein, einen Kranz von Rosenzweigen um ihre losgebundenen Haare, die bis zur Erde herabstießen, und einen

hören, und mein Schahmeister soll Befehl erhalten, dir dreihundert Bahamd'or auszuzahlen. Der Philosoph und der junge Mirza zogen sich hierauf zurück, und die Pforte des geheiligten Schlafgemachs wurde hinter ihnen zugeschlossen.

4.

Den folgenden Abend setzte Danischmend auf Befehl des Sultans seine Erzählung also fort:

„Die Geschichte des Emirs und der schönen Sklavin blieb nicht lange geheim, und dieser Prinz hatte die Ehre, der erste Mann von seiner Art zu seyn, den man jemals in diesen Gegenden gesehen hatte. Die Einwohner des Hauses, männliche und weibliche, konnten gar nicht von ihrem Erstaunen über ihn zurückkommen. Sie hatten gar keinen Begriff davon, wie man das seyn könne, was er war. Das arme Geschöpf! riefen sie alle mit einem Ton des Mitleidens, welcher nicht sehr geschickt gewesen wäre sein Leid zu ergötzen. Wirklich war der unglückliche Mann in seinem ganzen Leben nie so übel mit sich selbst zufrieden gewesen, als in dieser nämlichen Nacht. Die Vergleichung, die er zwischen sich selbst, einem Greise von zwei und dreißig, und diesem silberlockigen Jüngling von achtzig anstellte — begleitet von den Vorstellungen, welche ihm die schöne Sklavin zurückgelassen hatte, war mehr als genugsam ihn zur Verzweiflung zu bringen. Er biß die Lippen zusammen, schlug sich vor den Kopf, und

gesehen, sich erklären zu lassen, bewog ihn, in die Gärten herab zu steigen, um sich mit dem Alten in ein Gespräch einzulassen. Nachdem er ihm für seine leutselige Aufnahme gedankt hatte, fing er an, ihm seine Verwunderung darüber zu bezeugen, daß ein Greis von seinen Jahren noch so gerade, so geschäftig, so lebhaft und so fähig seyn könne, an den Vergnügungen des Lebens Antheil zu nehmen. Wenn deine silbernen Haare und dein eisgrauer Bart nicht von einem hohen Alter zeugten, setzte er hinzu, so müßte man dich für einen Mann von vierzig halten. Ich bitte dich, erkläre mir dieses Räthsel. Was für ein Geheimniß besizest du, welches solche Wunder wirken kann?

„Ich kann dir mein Geheimniß mit drei Worten sagen, erwiederte der Alte lächelnd: Arbeit, Vergnügen und Ruhe, jedes in kleinem Maße, zu gleichen Theilen vermischt, und nach dem Winke der Natur abgewechselt, wirken dieses Wunder, wie du es zu nennen beliebst, auf die begreiflichste Weise von der Welt. Eine nicht unangenehme Mattigkeit ist der Wink, den uns die Natur gibt, unsre Arbeit mit Ergötzungen zu unterbrechen; und ein ähnlicher Wink erinnert uns, von beiden auszuruhen. Die Arbeit unterhält den Geschmack an den Vergnügungen der Natur, und das Vermögen sie zu genießen; und nur derjenige, für den ihre reinen untadelhaften Wollüste allen Reiz verloren haben, ist unglücklich genug, bei erkünstelten eine Befriedigung zu suchen, welche sie ihm nie gewähren werden. Lerne an mir, werther Fremdling, wie glücklich der Gehorsam gegen die Natur macht. Sie belohnt uns dafür mit dem Genuß ihrer besten Gaben. Mein

Jahrhunderten in diese Gebirge geworfen worden. Sie pflanzten sich in diesen angenehmen Thälern an, welche die Natur dazu bestimmt zu haben scheint, eine kleine Anzahl von Glücklichen vor der Mißgunst und den ansteckenden Sitten der übrigen Sterblichen zu verbergen. Hier lebten sie, in zufriedener Einschränkung in den engen Kreis der Bedürfnisse der Natur, dem Anschein nach so armselig, daß selbst die benachbarten Beduinen sich um ihr Daseyn wenig zu bekümmern schienen. Die Zeit löschte nach und nach den größten Theil der Merkmale ihres Ursprungs aus; ihre Sprache verlor sich in die Arabische; ihre Religion artete in einige abergläubische Gebräuche aus, von welchen sie selbst keinen Grund anzugeben wußten; und von den Künsten, die der Griechischen Nation einen unverlierbaren Rang über alle übrigen gegeben haben, blieb ihnen nur die Liebe zur Musik, und ein gewisser angeborener Hang zum Schönen und zu geselligen Vergnügungen, welcher die Grundlage abgab, worauf der weise Gesetzgeber ihrer Nachkommen einen kleinen Staat von glückseligen Menschen aufzuführen wußte. Begierig, die Schönheit der Formen unter sich zu verewigen, machten sie sich zu einem Gesetze, nur die schönsten unter den Töchtern des benachbarten Yemen unter sich aufzunehmen; und dieser Gewohnheit (welche unser Gesetzgeber würdig gefunden hat, ihr die Heiligkeit einer unverletzlichen Pflicht zu geben) ist es ohne Zweifel beizumessen, daß du in allen unsern Thälern keine Person weder von unserm noch vom andern Geschlechte finden wirst, welche nicht jenseits der Gebirge für eine seltene Schönheit gelten sollte.

„Zu den Zeiten meines Großvaters kam der vortreffliche

Entwurf. Ein Freund, der ihn begleitet hatte und von allen schönen Künsten in einem hohen Grade der Vollkommenheit Meister war, half ihm die Ausführung beschleunigen. Viele von unsern Jünglingen, nachdem sie die nöthige Vorbereitung von ihnen erhalten hatten, arbeiteten unter ihrer Aufsicht mit unbeschreiblicher Begeisterung. Wilde Gegenden wurden angebaut; künstliche Wiesen und Gärten voll fruchttragender Bäume blühten in Gegenden hervor, die mit Disteln und Heidekraut bedeckt gewesen waren; und Felsen wurden mit neugepflanzten Weinreben beschattet. Mitten auf einer kleinen Anhöhe, die das schönste unsrer Thäler beherrscht, stieg ein runder auf allen Seiten offner Tempel empor, in dessen Mitte nichts als eine Estrade, um drei Stufen höher als der Fußboden, und auf diesen drei Bilder von weißem Marmor zu sehen waren; Bilder, die man ohne Liebe und sanftes Entzücken nicht ansehen konnte. Ein Hain von Myrten zog sich in einiger Entfernung um den kleinen Tempel und bedeckte die ganze Anhöhe. Dieses letzte Werk war allen unsern Leuten ein Räthsel, und Psammis (so nannte sich der wunderbare Fremdling) verzog so lange, ihnen die Auflösung davon zu geben, bis er merkte, daß alle die zärtliche Ehrerbietung, die sie für ihn empfanden, nicht länger vermögend war, ihre Ungeduld zurückzuhalten.

„Endlich führte er am Morgen eines schönen Tages, welcher seitdem der heiligste unsrer festlichen Tage ist, eine Anzahl der Unserigen, die er als die geschicktesten zu seinem Vorhaben ausgewählt hatte, auf die Anhöhe, setzte sich mit ihnen unter die Myrten und gab ihnen zu erkennen: „Daß er in keiner andern

„Das Wesen der Wesen (so spricht Psammis im Eingange seiner Gesetze), welches, unsichtbar unsern Augen und unbegreiflich unserm Verstande, uns sein Daseyn nur durch Wohlthaten zu empfinden gibt, bedarf unser nicht, und fordert keine andre Erkenntlichkeit von uns, als daß wir uns glücklich machen lassen.

„Die Natur, die zu unsrer allgemeinen Mutter und Pflegerin von ihm bestellt ist, flößet uns mit den ersten Empfindungen auch die Triebe ein, von deren Mäßigung und Uebereinstimmung unsre Glückseligkeit abhängt. Ihre Stimme ist es, die durch den Mund ihres Psammis mit euch redet, seine Gesetze sind keine andern als die ihrigen.

„Sie will, daß ihr eures Daseyns froh werdet. Freude ist der letzte Wunsch aller empfindenden Wesen: sie ist dem Menschen, was Lust und Sonnenschein den Pflanzen ist. Durch süßes Lächeln kündigt sie die erste Entwicklung der Menschheit im Säugling an, und ihr Abschied ist der Vorbote der Auflösung unsers Wesens. Liebe und gegenseitiges Wohlwollen sind ihre reichsten und lautersten Quellen: Unschuld des Herzens und der Sitten das sanfte Ufer, in welchem sie dahin fließen.

„Diese wohlthätigen Ausflüsse der Gottheit sind es, was ihr unter den Bildern vorgestellt sehet, denen euer gemeinschaftlicher Tempel heilig ist. Betrachtet sie als Sinnbilder der Liebe, der Unschuld und der Freude. So oft der Frühling wieder kommt, so oft Ernte und Herbst angehen und geendigt sind, und an jedem andern festlichen Tage versammelt euch in dem Myrtenhaine, bestreuet den Tempel mit Rosen, und

krän
ih ne
urna
schli
Tan
aus
schl
die
W
hi
S
E

Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben — (hier holte der Emir einen tiefen Seufzer) — und die höchste Lust, das heitre Zurücksehen in ein wohl gebrauchtes, von keiner Neue besetztes Leben.

„Niemals möge unter euch, ihr Kinder der Natur, das Ungeheuer geboren werden, das eine Freude darin findet, andre leiden zu sehen, oder unfähig ist, sich ihrer Freude zu erfreuen! Nein, ein so unnatürliches Mißgeschöpf kann nicht zum Vorschein kommen, wo Unschuld und Liebe sich vereinigen, den Geist der Sonne über alles was athmet auszugießen. Freuet euch, meine Kinder, eures Daseyns, eurer Menschheit; genießet, so viel möglich, jeden Augenblick eures Lebens: aber vergesst nie, daß ohne Mäßigung auch die natürlichsten Begierden zu Quellen des Schmerzens, durch Uebermaß die reinste Wollust zu einem Gifte wird, das den Keim eures künftigen Vergnügens zernaget. Mäßigung und freiwillige Enthaltung ist das sicherste Verwahrungsmittel gegen Ueberdruß und Erschlaffung. Mäßigung ist Weisheit, und nur dem Weisen ist es gedünnt, den Becher der reinen Wollust, den die Natur jedem Sterblichen voll einschenkt, bis auf den letzten Tropfen auszuschlürfen. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen, nicht weil er ein Feind der Freude ist, oder aus alberner Furcht vor irgend einem gehässigen Dämon, der darüber zürnte, wenn sich die Menschen freuen; sondern, um durch seine Enthaltung sich auf die Zukunft zu einem desto vollkommnern Genuße des Vergnügens aufzusparen.

„Höret mich, ihr Kinder der Natur! Höret ihr unveränderliches Gesetz! Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der

Kenntniß, als ich euch mitgetheilt habe. Ihr wißt genug, wenn ihr gelernt habt, glücklich zu seyn.

„Gewöhnet euer Auge an die Schönheit der Natur; und aus ihren mannichfaltig schönen Formen, ihren reichen Zusammensetzungen, ihrer reizenden Farbengebung füllet eure Phantasie mit Ideen des Schönen an. Bemühet euch, allen Werken eurer Hände und eures Geistes den Stempel der Natur, Einfach und ungezwungene Zierlichkeit, einzudrücken. Alles, was euch in euern Wohnungen umgibt, stelle euch ihre Schönheiten vor, und erinnere euch, daß ihr ihre Kinder seyd!

„Alle andern Werke der Natur scheinen nur spielende Versuche und Vorübungen, wodurch sie sich zur Bildung ihres Meisterstücks, des Menschen, vorbereitet. In ihm allein scheint sie alles, was sie diesseits des Himmels vermag, vereinigt, an ihm allein mit Wärme und verliebt in ihr eigenes Werk gearbeitet zu haben. Aber sie hat es in unserer Gewalt gelassen, es zu vollenden, oder zu verderben. „Warum that sie das?“ Ich weiß nichts davon; aber nach dem, was sie gethan hat, müssen wir das bestimmen, was wir zu thun haben. Jede harmonische Bewegung unsers Körpers, jede sanfte Empfindung der Freude, der Liebe, der zärtlichen Sympathie verschönert uns; jede allzu heftige oder unordentliche Bewegung, jede ungestüme Leidenschaft, jede neidische und übelthätige Gesinnung verzerrt unsre Gesichtszüge, vergiftet unsern Blick, würdiget die schöne menschliche Gestalt zur sichtbaren Aehnlichkeit mit irgend einer Art von Vieh herab. So lange Güte des Herzens und Fröhlichkeit die

unentbehrlich ist, euch vor Schmerzen zu bewahren, und immer zur Freude aufgelegt zu erhalten. Nicht aus Rücksicht gegen die Schwachheit der Natur erlaub' ich — nein, aus Gehorsam gegen ihre Gesetze befehl' ich euch, eure Sinne zu ergötzen. Ich habe den betrüglischen Unterschied zwischen Nützlich und Angenehm aufgehoben: ihr wisset, daß nichts den Namen eines Vergnügens verdient, was mit dem Schmerz eines andern oder mit später Reue bezahlt wird; und daß das Nützliche nur nützlich ist, weil es uns vor Unlust bewahrt, oder eine Quelle von Vergnügen ist. Ich habe den thörichten Gegensatz der verschiedenen Arten der Lust vernichtet, und eine ewige Eintracht zwischen ihnen hergestellt, indem ich euch den natürlichen Antheil gelehrt habe, den das Herz an jeder sinnlichen Lust, und die Sinne an jedem Vergnügen des Herzens nehmen. Ich habe eure Freuden vermehrt, verfeinert, veredelt — Was kann ich noch mehr thun?

„Noch eines, und das wichtigste von allem. Lernet, meine Kinder, die leichte Kunst, eure Glückseligkeit ins Unendliche zu vermehren; das einzige Geheimniß, sie so nah als möglich der Wonne der Götter, und wenn es erlaubt wäre so kühn zu denken, der Wonne des Urhebers der Natur selbst zu nähern!

„Erstreckt euer Wohlwollen auf die ganze Natur; liebet alles, was ihr allgemeinstes Geschenk, das Daseyn, mit euch theilet!

„Liebet einen jeden, in welchem ihr die ehrwürdigen Kennzeichen der Menschheit erblicket, sollten es auch nur ihre Ruinen seyn.

„Dieses,“ sagte der Alte, indem er seine Täfelchen wieder zusammenlegte, „sind die Grundsätze, nach welchen wir leben. Wir ziehen sie, so zu sagen, mit der Milch unsrer Mütter ein, und durch Beispiele und Gewohnheit müßten sie uns zur andern Natur werden, wenn sie auch an sich selbst der Natur nicht so ganz gemäß wären, als sie es sind. Kannst du dich nun noch länger verwundern, daß ich in einem Alter von achtzig Jahren fähig bin, meinen Antheil an den Vergnügungen des Lebens zu nehmen? daß mein Herz und meine Sinne noch jedem sanften Gefühl offen stehen, meine Augen noch immer gern auf schönen Formen verweilen; und daß, wenn auch die Natur meinem Alter Freuden versagt, die ich weder verachte noch vermisse, ich zufrieden bin, diejenigen zu genießen, welche sie mir gelassen hat; kurz, daß der letzte Theil meines Lebens dem Abend einer schönen Nacht ähnlich ist, und ich wenigstens in diesem Stücke dem Weisen gleiche, der (um den Ausdruck unsers Gesetzgebers zu wiederholen) den Becher der reinen Wollust bis auf den letzten Tropfen ausschürft; und, ich schwöre bei diesem alles beleuchtenden Auge der Natur, unsrer allgemeinen Mutter, daß ich mit dem letzten Athemzuge, wenn ich anders noch die Kraft dazu habe, den letzten Tropfen davon auf meinen Nagel sammeln und hinunter schlürfen will!

„Der alte Mann sagte dieß mit einem so angenehm aufloernden Feuer, daß der Emir darüber lächeln mußte; aber es war zu viel Neid und Unmuth unter dieses Lächeln gemischt, als daß sein Gesicht in den Augen einer Tochter der Natur viel dabei gewonnen hätte.

for
durch
begrei
fünft
Glei
als
den
Die
Da
Die
un
ein
ur
of
Li

Ackerbau beschäftigt die Männer vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre; und die Gärtnerei ist den Alten überlassen, welche darin von den Jünglingen der mühsamsten Arbeiten überhoben werden. Der Seidenbau, die Verarbeitung der Baumwolle und Seide, die Wartung der Blumen, und die ganze innere Haushaltung gehört unsern Frauen und Töchtern zu. Jede Familie lebt so lange beisammen, als die gemeinschaftliche Wohnung sie fassen und das väterliche Gut sie ernähren kann. Geht dieses nicht mehr an, so wird eine junge Colonie errichtet, die sich in einem benachbarten Thale anpflanzt. Denn die Araber (deren Schuß wir mit einem mächtigen Tribut erkaufen, und welche die Natur in uns um so mehr zu ehren scheinen, als es ihnen wenig nützen würde, uns auszurotten) haben uns einen größern Umfang von Land überlassen, als wir in etlichen Jahrhunderten bevölkern werden. Unser Gesetzgeber urtheilte mit gutem Grunde, daß es zu Erhaltung unsrer Verfassung nöthig sey, immer ein kleines Volk zu bleiben. Er verordnete deswegen, von Zeit zu Zeit eine Prüfung mit unsern Jünglingen vorzunehmen, und diejenigen, an denen sich ungewöhnliche Fähigkeiten, ein unruhiger Geist, eine Anlage zu Ruhmbegierde, oder auch nur ein bloßes Verlangen, die Welt zu sehen, äußern würde, von Zeit zu Zeit von Aegypten, Syrien, Yemen oder Persien zu schicken, wo sie leicht Gelegenheit finden würden, ihre Talente zu entwickeln und ihr Glück zu machen, wie man bei diesen Völkern zu reden pflegt. Wir verlieren auf diese Weise alle zehn Jahre eine beträchtliche Anzahl von jungen Leuten; aber oft

zu nehmen, wofern er nicht hinlängliche Ursachen dagegen anführen kann, wovon wir kein Beispiel haben. Diese Vorsicht war vonnöthen, weil die natürliche Proportion in der Anzahl der Jünglinge und Mädchen durch Verschickung eines Theils der ersten beträchtlich vermindert wird. Wir haben Sklaven und Slavinnen; aber mehr zum Vergnügen, als um einen andern Nutzen von ihnen zu ziehen. Wir erkaufen sie in ihrer ersten Jugend von den Beduinen; eine untadelige Schönheit ist alles, worauf wir dabei sehen. Wir erziehen sie wie unsre eigenen Kinder; sie genießen des Lebens so gut als wir selbst; ihre Kinder sind frei, und sie selbst sind es von dem Augenblicke an, da sie uns verlassen wollen. Sie sind in nichts als in ihrer Kleidung von uns unterschieden, welches wir uns über sie herausnehmen, ist, daß sie uns bedienen, wenn wir ruhen, und daß ihre vornehmste Beschäftigung ist, uns Vergnügen zu machen.

„Alle unsre Vergnügungen sind natürlich und ungekünstelt; und alle unsre Gemächlichkeiten tragen das Kennzeichen der Einfalt und Mäßigung. Wir genießen die Seligkeit eines ewigen Friedens, und einer Freiheit, die vielleicht für uns allein ein Gut ist, weil wir ihren Mißbrauch nicht kennen. Wir genießen die Wollust, welche die Natur mit der Befriedigung der Bedürfnisse des Lebens, mit der Liebe, der Ruhe nach der Arbeit, und mit allen geselligen Trieben verbunden hat, vermuthlich in einem höhern Grade als die übrigen Sterblichen; wir werden unsers Daseyns vollkommener und länger froh; wir kennen die wenigsten von der unendlichen Menge

Halle, welcher hohe dicht in einander verflochtene Castanienbäume Schatten gaben. Kaum hatten sie hier auf einem Sofa, der ringsherum lief, Platz genommen, so sah sich der Alte von einer Menge schöner Enkel umgeben, die, wie schwärmende Bienen, um ihn her wimmelten, ihn zu grüßen und an seinen Liebkosungen Antheil zu haben. Die kleinsten wurden von liebenswürdigen Müttern herbeigetragen, unter denen keine war, die in ihrem einfachen und reizendnachlässigen Puz, die weiten Ärmel von ihren schneeweißen Armen zurückgeschlagen, und ihren holdseligen Knaben an den leicht bedeckten Busen gelehnt, nicht das schönste Bild einer Liebesgöttin dargestellt hätte. Der Emir vergaß über diesem rührenden Anblick eine Menge Fragen, die ihm unter der Erzählung seines Wirthes aufgestoßen waren; und dieser überließ sich gänzlich dem Vergnügen, sich an den Kindern seiner Kinder zu ergötzen. Der Contrast des hohen Alters mit der Kindheit, durch die sichtbare Verjüngerung des einen, und die liebevolle Zärtlichkeit der andern, und durch eine Menge kleiner Schattirungen, die sich besser empfinden als beschreiben lassen, gemildert; das gesunde und fröhliche Aussehen dieses Greises, die Aufheiterung seiner ehrwürdigen Stirne, das stille Entzücken, das sich beim Anblick so vieler glücklichen Geschöpfe, in denen er sich selbst vervielfacht sah, über alle seine Züge ausgoß; die liebevolle Gefälligkeit, mit welcher er ihre beunruhigende Lebhaftigkeit ertrug, oder womit er die kleinsten auf den Armen der schönen Mütter mit seinen weißen Haaren spielen ließ; — alles zusammen machte ein lebendiges Gemälde, dessen Anblick die Güte der Moral des weisen Psammis besser bewies, als die

begriffen, warum er so gut malen konnte. Er hätte nützlich seyn können, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Aber Mißgunst und Verzweiflung erlaubten ihm nicht, in so bescheidenen Schranken zu bleiben. Er warf sich zum erklärten Feinde aller Freuden und Vergnügungen des Lebens auf. Ohne den natürlichen und weisen Gebrauch derselben von dem sich selbst strafenden Mißbrauche zu unterscheiden, schilderte er die Wollust und die Freude als verderbliche Sirenen ab, die den armen Wanderer durch die Süßigkeit ihrer Stimme herbeilocken, um ihm das Mark aus den Beinen zu saugen, das Fleisch von den Knochen zu nagen, und, wenn sie nichts mehr an ihm finden, den Rest den Maden zur Speise hinzuwerfen. Er beschrieb die Liebe zum Vergnügen als eine unersättliche Leidenschaft. Hoffen, daß man sie werde in Schranken halten können, sagte er, das wäre eben so weise, als wenn einer eine Hyäne auf seinem Schooß erziehen wollte, in Hoffnung, sie zahm und gutartig zu machen. Unter diesem Vorwande befahl er, alle sinnlichen Neigungen auszurotten. Sogar die Vergnügungen der Einbildungskraft hießen ihm gefährliche Fallstricke, und die verfeinerte Wollust des Herzens und der Sinne ein künstlich zubereitetes Gift, dessen Verfertiger mit ewigen Flammen bestraft zu werden verdienten. Diese unbesonnene Sittenlehre, die Frucht seiner verdorbenen Säfte, seines ausgetrockneten Gehirns, und des immerwährenden Grams, in welchem seine düstre Seele wohnte, predigte er so lange, bemühte sich so sehr, sie durch tausend sophistische Schlüsse sich selbst wahr zu machen, bis er es endlich so weit brachte, sich völlig davon überzeugt zu glauben. Jzt bildete er sich ein, daß es lauter

Ment
glück
und
endig
zeug
den
gebr
Dä
dig
nu
kör

ge
fir
pr
e

Nicht von Ungefähr, sondern weil der Sultan von Nurmahal voraus berichtet worden war, daß die Derwischen beim Schlusse der Erzählung des Doctors übel wegkommen würden, hatte der oberste Iman des Hofes Befehl erhalten, sich diese Nacht beim Schlafengehen des Sultans einzufinden. Seine Majestät ergöhten sich nicht wenig an dem Verdrusse, welchen der Iman, wie Sie glaubten, über die Verwandlung des Emirs in einen Derwischen empfinden würde. Aber vermuthlich eben darum, weil der Iman, ohne daß er darum schlauer als andre war, merken mußte, warum er die Ehr hatte dazu seyn, beobachtete er sich selbst so genau, daß ihm nicht das geringste Zeichen von Verdruß entwichte. Indessen konnt er sich doch nicht erwehren die Anmerkung zu machen: „wofern es auch (woran er doch billig zweifle) ein solches Völkchen in der Welt gäbe, wie diese so genannten Kinder der Natur, so glaube er doch, daß man besser thun würde, die Nachrichten davon entweder gänzlich zu unterdrücken, oder wenigstens nicht unter das Volk kommen zu lassen.“

Und aus was für Ursachen, wenn man Euer Ehrwürden bitten darf? fragte der Sultan.

Ich erstrecke diese meine Meinung, versetzte der Iman, auf alle diese Schilderungen von, ich weiß nicht was für, idealischen Menschen, die man unter dem angeblichen Scepter der Natur ein sorgenfreies, aus lauter Wollust und angenehmen Empfindungen zusammengewebtes Leben zubringen läßt. Je unschuldiger und lebenswürdiger man ihre Sitten vorstellt, desto schädlicher ist der Eindruck, den solche Erdichtungen auf den größten Haufen machen werden. Aufrechtig zu reden

Füßen legen? — Sie sehen, Herr Danischmend, daß ich mich der Waffen begeben kann, welche mir mein eigener Stand gegen Sie an die Hand geben könnte.

Während daß der Iman diese schöne Rede hielt, sang der Sultan im Tone der langen Weile und mit halb geschlossnen Augen, la Faridondäne la Faridondon, Dondäne Dondon Dondäne, Dondäne Dondäne Dondon — denn er wußte sich etwas damit, stark in Sassenhauern zu seyn. Nun, Doctor, rief er, da der Iman fertig war, laß hören, was du diesen Gründen entgegenzusetzen hast.

Ich werde, versetzte Danischmend, mit Ihrer Majestät Erlaubniß weiter nichts thun, als kürzlich zeigen, daß die Gründe des Imans erstens zu viel, zweitens zu wenig, und drittens gar nichts beweisen. Zu viel; denn alle seine Vorwürfe treffen die Natur selbst eben so stark, als die Schilderungen oder Erdichtungen, die ihm so gefährlich scheinen. Die Grundsätze des weisen Psammis, die allgemeinen Wahrnehmungen und Erfahrungen, auf welche seine Sittenlehre gebaut ist, sind keine Erdichtungen. Wenn der Zustand, worein seine Gesetzgebung die Einwohner der glücklichen Thäler setzte, unter allen der Menschheit am angemessensten, wenn er derjenige ist, worin sie am wenigsten leidet, am wenigsten Böses thut, die Wohlthaten der Natur am wenigsten mißbraucht, und am Ende ihres Laufes sich am wenigsten gereuen läßt, gelebt zu haben, — wer kann dafür, oder wer hat ein Recht, etwas dawider einzuwenden? Sind die angenehmen Empfindungen, die uns die Natur von allen Seiten anbietet, etwa bloße Schanngerichte? Sind es bloße Versuchungen, die uns in einer ver-

die
gew
Sri
sind
len
bir
Er
fe
u
ben
Für
den
um
das
wel
vor
fü
fi
fa
fi
o

Ich sage also (fuhr der Doctor fort), wenn die Absicht der Natur nicht gewesen ist, uns durch schöne und ergötzende Gegenstände in Fallen zu locken: so beweisen die Gründe des Iman zu viel. Denn die reizendsten Schilderungen können unmöglich auch nur die Hälfte der Wirkung hervorbringen, welche die besagten Gegenstände selbst thun. Hatte hingegen die Natur wohlgemeinte Absichten, welche nur durch Leichtsinn, falschen Geschmack oder verderbte Grundsätze von den meisten vereitelt werden: so ist es löblich und nützlich, sie durch solche Schilderungen, wie diejenigen, die dem Iman zu mißfallen das Unglück haben, auf den Pfad der Natur zurückzuführen, und zu einem weisen Genuß ihrer Wohlthaten einzuladen.

Zweitens beweisen seine Gründe zu wenig. Denn wenn auch die ganze Welt mit Gemälden von glücklichen Inseln und glücklichen Menschen angefüllt würde, so sind zehn an Eines zu setzen, daß die Leidenschaften, welche zu allen Zeiten die Bewegter der sittlichen Welt waren, ihr Spiel nichtsdestoweniger fortspielen werden. Die Begierde nach einem glücklichen Leben wird, in jedem Staate, der auf die Ungleichheit gegründet ist, die Begierde nach Reichthum, und der Reichthum die Begierde nach Ansehen, Größe und willkürlicher Gewalt hervorbringen. Diese Leidenschaften werden, je nachdem die Grundverfassung, oder die zufällige Beschaffenheit der Staatsverwaltung, sie mehr oder weniger begünstiget, eine Menge Talente ausbrüten; und das Verlangen nach dem angenehmsten Genuße des Lebens, von welchem der Iman eine allgemeine Unthätigkeit besorgt, wird gerade das Gegentheil wirken: es wird uns emsige Leute, Erfinder, Verbesserer, Virtuosen und Helden geben, so viel

un d v
 Schil
 und d
 den ge
 so seh
 zweif
 diese
 nen
 koste
 und
 Mus
 Ebu
 über
 um
 und
 sind
 we
 ich
 de
 w
 b
 n
 e

die Weisen aller Völker seit einigen tausend Jahren mit sehr mittelmäßigem Erfolge gearbeitet haben; oder suchen diese Herren etwas andres, als die Menschen glücklicher zu machen?

In der That, sagte der Sultan lachend, ich und der Iman mit seinen Brüdern würden bei einer solchen Verwandlung am meisten zu verlieren haben.

Die Gefahr scheint größer als sie ist, sagte Nurmahal: sechzig Millionen Menschen, wenn gleich ihr Gesetzgeber der Engel Jesrad selber wäre, würden nicht zehn Jahre ohne Sultan und ohne Iman aushalten können.

Das hoffen wir auch, sagte der Sultan. Indessen bleibt es bei dem, was ich dir versprochen habe, Danischmend. Hier, Iman, sehen Euer Ehrwürden den ernannten Nachfolger des Oberaufsehers über die Derwischen.

Die Wahl macht der Weisheit Ihrer Majestät Ehre, versetzte der Iman mit einer Miene, welche ziemlich deutlich das Gegentheil sagte.

Es kommt einem Sklaven nicht zu, einen andern Wunsch zu hegen, als den Willen seines Herrn, sagte Danischmend; aber wenn ich Ihre Majestät um irgend ein andres Dienstchen, wie schlecht es auch wäre, bitten dürfte —

Kein Wort mehr, fiel ihm Schach-Sebal ein: Danischmend ist der Mann, und gute Nacht!

abgeschnittenes Volk und eine große Nation, welche in Verbindung mit zwanzig andern lebt, glücklich zu machen. Zwar ist die Glückseligkeit bei dieser sowohl als bei jenem das Resultat eines der Natur gemäßen Lebens. Aber eben darum muß der Unterschied in der Hauptsumme des Guten und Bösen verhältnißweise desto größer seyn, je weiter ein Volk von der Natur entfernt, und je weniger ihm möglich ist, sich mit den bloßen Naturgesetzen zu behelfen. Weder Mosis noch Confucius, noch alle zwölf Imans, die ächten Nachfolger unsers Propheten selbst, hätten eine Gesetzgebung erfinden können, wodurch alle Angehörigen eines großen Staats so frei, ruhig, unschuldig und angenehm leben könnten, als die sogenannten Kinder der Natur. Die Ursachen fallen in die Augen. Dieser Zusammenfluß von besondern Umständen, welche zu den nothwendigen Bedingungen des Wohlstandes der letztern gehören, läßt sich bei keinem großen Volke denken. Bei diesem sind Freiheit und allgemeine Sicherheit unverträgliche Dinge; und die Gleichheit bringt unzählige Collisionen und Zwistigkeiten hervor, welche durch das Recht der Stärke entschieden werden; der Stärkere unterwirft sich den Schwächern, der Schlaue den Einfältigen, und so hört die Gleichheit auf. Ebenso unmöglich ist es, daß ein großes Volk die Vortheile der Künste, die das Leben verschönern und angenehmer machen, genießen könnte, ohne auch die Uebel zu erfahren, welche den Mißbrauch derselben begleiten. Ein sehr kleines Volk kann durch Gesinnungen und Sitten in den Schranken der Mäßigung und des Mittelstandes erhalten werden, woran seine Glückseligkeit gebunden ist. Aber ein großes Volk hat Leidenschaften vonnöthen, um

im di
 melch
 der m
 verhö
 diese
 zelne
 wer
 ver
 gr
 Au
 der
 für
 ph
 zu
 al
 d

Neigungen in schöne Masken zu ver mummen, die Unverständigen durch eine lauter Tugend und Religion tönende Phraseologie zu täuschen, mit Einem Worte, unter dem Schein der pünktlichsten Moralität mehr Gutes zu verhindern und mehr Böses auszuüben, als sie hätten thun können, wenn man sie ihrem Naturell und den Umständen überlassen hätte. — Ferner, daß aus den besagten fünfhundert ungefähr dreihundert herauskamen, welche, wie abgerichtete Hunde und Affen, alle Künste machten, die man sie gelehrt hatte, auf den Wink gingen, alles wieder von sich geben konnten, was ihnen eingegossen worden war, über nichts ihre eigene Empfindung zu Rathe zogen, an nichts zweifelten was man ihnen für wahr gegeben hatte, kurz, in allen Stücken die Affen des weisen Fanfaraschin vorstellten; welches (ich getraue mir es zu behaupten) gerade wider die Absicht der Natur war. Denn diese will, daß ein jeder Mensch seine eigene Person spiele! Es war an Einem Fanfaraschin genug; und dreihundert Personen, welche das gewesen wären, wozu ihre natürliche Anlage sie bestimmte, wären, so schlecht sie auch immer hätten seyn mögen, doch noch immer besser gewesen als dreihundert Fanfaraschin, zumal da unter diesen dreihundert wenigstens zwei hundertundneunzig mißlungene Fanfaraschin waren. Ferner — —

Ich habe genug, fiel ihm der Sultan ein: wann lebte dieser Fanfaraschin?

Zu den Zeiten Schach-Dolka's, Ihrer Majestät Urabnherrns, glorreichsten Andenkens — —

La Faridondäne La Faridondon, — brummte der Sultan:

gethan, was man von einer weisen Regierung fordern kann. Zu gutem Glücke ist nichts Leichteres. Der größte Theil der Nation von Scheschian ist derjenige, der zum Ackerbau und zur Landwirthschaft bestimmt ist. Die Natur selbst, in deren Schooß er lebt, erleichtert uns die Mühe unendlich; wir haben beinahe nichts zu thun, als ihr nicht vorsehlich entgegenzuarbeiten. Lassen Sie diese guten Leute ihres Daseyns froh werden. Geben Sie nicht zu, daß sich alle übrigen Stände unter unzähligen Vorwänden vereinigen, sie auszurauben und zu unterdrücken, daß das unerträgliche Geschlecht der Pächter und Einzieher der königlichen Einkünfte, daß Beamte, Richter, Procuratoren, und Sachwalter, Edelleute, Bonzen und Bettler, so unbescheiden und unbarmherzig an ihnen saugen, bis ihnen nur die Haut auf den Knochen übrig bleibt. Lassen Sie dieser unentbehrlichsten und unschuldigsten Classe von Menschen so viel von den Früchten ihrer Arbeit, daß sie mit frohem Muth arbeiten, daß sie Zeit zur Ruhe, Zeit zu ihren ländlichen Festen und Ergöhzungen übrig haben. Wenn allzu großer Ueberfluß auch diesem Stande, wie allen übrigen, schädlich ist, so lassen Sie uns nicht vergessen, daß zu wenige oder ungesunde Nahrung, daß Mangel an aller Gemächlichkeit, daß Nacktheit, Kummer und Elend ihm ungleich verderblicher sind. Stimmen wir immer die Glückseligkeit unsers Landvolkes um etliche Grade tiefer herab als die Glückseligkeit der Kinder der Natur war; aber lassen wir ihnen so viel, daß es ihnen, ohne alles natürliche Gefühl verloren zu haben, möglich sey mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn. Unter uns gesagt, schöne Lili, das sind wir ihnen schuldig, in einem unendlichmal verbind-

lichern
be Zahle
dem St
lein an
macher
den al
festen
hat zu
auf d
Reiz
Der
Arbei
desto
men
unse
Einl
an t
So
sch
du
B
d
f

Zwang, den Ueberdruß, die lange Weile, die Gefahren dieser blendenden Maskerade nicht; — wie bange wird ihm ums Herz seyn, bis er wieder in seiner Hütte ist! und mit welcher Ungeduld wird er von Ergötzlichkeiten, die ihm beschwerlicher seyn werden als die mühseligste Arbeit, zu seinen Schnitterfesten, zu seiner Weinlese und zu seinen Reihentänzen zurückfliegen! Wie selig wird er in Vergleichung mit dem unsrigen seinen Zustand preisen! Sie sehen, schöne Lili, wie wenig das Glück der zwei besten Drittheile von Scheschians Einwohnern dem Sultan unserm Herrn kosten wird. Ich verlange nichts für sie, als Sicherheit bei ihrem Eigenthum, und Schutz vor Unterdrückung, die Natur hat alles Uebrige auf sich genommen. — „Gut, sagen Sie, was werden wir damit gegen die Folgen des Luxus gewinnen?“ — Sehr viel. Es ist schon viel, wenn wir vier Millionen von sechsen vor der Ansteckung verwahrt haben. Aber dieß ist noch nicht alles. Die Vortheile davon werden sich auf mehr als Eine Weise auch über den angesteckten Theil verbreiten. Von Zeit zu Zeit werden unsre Großen, werden die reichen und üppigen Bewohner der Hauptstädte, von Ueberdruß, langer Weile, und von der Nothwendigkeit, eine abgenüzte Gesundheit auszubessern, aufs Land geführt werden; unvermerkt werden sie Geschmack an den einfältigen, aber mit der menschlichen Natur so fein zusammengestellten Freuden des Landlebens gewinnen; unvermerkt werden sie eine Menge von Vorurtheilen und die dicke Haut der Fühllosigkeit, die sich gleichsam um ihr Herz gezogen hatte, abstreifen; sie werden sich mit neuen Bildern und nützlichen Wahrnehmungen bereichert sehen, richtiger empfinden, und

besser
Bort
werde
sie al
Das
meh
lich
au
w
S
ne
u
b
i

die menschliche Natur von ihren Schwachheiten zu befreien, ihre Grundzüge auskrazen, und ihre einfältig schöne Form am einen Orte stümmeln, am andern recken und aufblasen, um eine Mißgeburt aus ihr zu machen, für die man keinen Namen finden kann. Beide sind als Störer der geheiligten Geseze der Natur, und als Verderber des schönsten unter allen ihren Werken anzusehen: und wenn ihre verderblichen Bemühungen sich mit den natürlichen Folgen und Einflüssen des Luxus bei einem Volke vereinigen, wie und wem sollt' es möglich seyn, dieses Volk zwischen so gefährlichen Klippen unbeschädigt durchzuführen? — Welche von besagten beiden Arten von Vergiftern die schädlichste sey, ist eine Aufgabe, die vielleicht nicht unwürdig wäre, von der Akademie Ihrer Majestät entschieden zu werden. Aber, wenn wahr ist, was man bemerkt haben will, daß sich jene gemeinlich in diese verwandeln, so könnte man auf den Gedanken kommen, die Denkungsart der leßtern aus einem höhern Grade von Verderbniß der Natur zu erklären. Doch, wie dem auch sey, die Frage ist, wie wir diesen schädlichen Geschöpfen ihr Gift benehmen wollen? Ich vermuthe, daß jene in einem wohl policirten Arbeitshause, bei mäßiger Kost und einem Spinnrade richtiger philosophiren lernen sollten. Aber was die zweite Gattung betrifft — es sey nun, daß sie es, wie der Derwisch Kuban, so weit gebracht haben, ihre fieberischen Träume für Wahrheit zu halten, oder daß sie nur gewissen Aerzten gleichen, welche die Leute krank machen, um sich ihre Heilung als ein Verdienst anrechnen zu können, — so weiß ich der schönen Lili keinen andern Rath zu geben, als diese

Wade
Wir
nehm
und
nöth
um
Bei
glei
her
far

gut
bei
far
U
be
D

Tänzer zurückzuberufen; welcher, nachdem er einige Millionen gewonnen, und dem Reiche für zehnmal so viel Schaden zugezogen, so hoffärtig und mit solchem Geräusche nach Hofe zurückkam, als ob er die herrlichsten Thaten verrichtet hätte. Auch empfing er die Krone von Pfauenschwänzen, ein Ehrenzeichen, welches die Großen des Reichs von den niedrigeren Classen des Adels unterschied, aus der eigenen Hand seines Königs, und tanzte bei dem ersten großen Ball, der bei Gelegenheit eines von seinem Nachfolger erhaltenen Sieges dem Hofe gegeben wurde, mit so außerordentlichem Beifalle, daß es nur auf ihn ankam, so viel Herzen zu erobern als er wollte oder behaupten konnte.

Die Vortheile, die der neue Feldherr über den Feind erhielt, versprachen einen glänzenden Ausgang der Sachen. Aber die Ehre des schönen Tänzers, der durch die Krone von Pfauenschwänzen, und die Beute, die er den Scheschianern abgenommen hatte, eine wichtige Person im Reiche geworden war, machte es nothwendig, einem so gefährlichen Nachfolger in Zeiten Einhalt zu thun. Weil der König ist durch sich selbst regierte, so fand man, es schicke sich schlechterdings nicht, daß der Feldherr irgend einen Schritt von Wichtigkeit ohne ausdrücklichen Befehl vom Hofe sollte unternehmen dürfen. Er erhielt also, auf seine Anfrage, den Befehl zu einem Treffen gerade zu der Zeit, da die Gelegenheit es mit Vortheil zu liefern vorüber war; er mußte sich ostwärts ziehen, wenn die gegenwärtige Lage ihn westwärts rief, oder einen Posten verlassen, da die Umstände unumgänglich erforderten ihn zu besetzen. Außer diesem wußte man ihm so viele andre Hindernisse

gestehe, daß ein Fürst, der seinen Namen zu den Uebelthaten seiner Lieblinge herleiht, ein verächtliches Geschöpf in meinen Augen ist; und ich sehe gar nicht, warum man ihm die Ehre erweisen soll, ihn gut zu nennen, wenn seine Völker bei aller seiner Güte sich nicht besser befinden, als sie thun würden, wenn er ein Tyrann wäre.

Sire, erwiederte die schöne Nurmahal, erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie ein wenig zu streng mit dem guten König Azor verfahren. Er war wirklich einer der lebenswürdigsten Prinzen seiner Zeit. Es mangelte ihm weder an Geist noch an Geschmaçk, und man hat eine Menge kleiner Anekdoten von ihm, welche das edelste und gütigste Herz beweisen. Eine unglückliche Erziehung —

Um Vergebung, Madame, fiel ihr der Sultan in die Rede: ich wollte nicht gern, daß man den Fürsten diese Entschuldigung gelten ließe. Die Erziehung der Personen, die zum Throne geboren werden, ist selten so gut als es zu wünschen wäre; und nach Ihrem Grundsatz hätten immer fünf und neunzig von hundert meinesgleichen ein Privilegium, so übel zu regieren, als es ihren Weibern, ihren Bedienten und dem Zufall belieben möchte. Soll ich euch sagen, wie ich selbst erzogen worden bin? Beim Barte des Propheten! wenn jemals ein Sultan berechtigt war keinen Menschenverstand zu haben, so bin ich's. Weil wir hier unter uns sind, so will ich mir doch das Vergnügen machen, euch ein Kapitel oder zwei aus der Geschichte meiner Jugend zu erzählen.

Mein Oheim Schach-Baham — Friede sey mit seinem Staube! — vertraute meine Erziehung einem seiner Verschnit-

schöner Historien von Königen, die in allem, was sie unternahmen, überaus glücklich gewesen waren, weil sie schöne Moskeen gebaut, und schöne Stiftungen zum Unterhalt frommer Derwischen, welche Tag und Nacht nichts zu thun hatten als den Koran zu lesen, gestiftet hatten. Nach diesem Theile meiner Gelehrsamkeit könnt ihr euch vorstellen, was für eine Moral und Staatswissenschaft das war, was mir der ehrliche Salamalek unter diesem Titel beizubringen suchte. Die arme Seele! Das muß ich ihm nachrühmen: er ließ sich's so angelegen seyn, daß ihm oft der Schweiß in großen Tropfen auf der Stirne hing. Denn die Geister aller Einwohner von Indostan bis ins tausendste Glied würden als Ankläger gegen mich aufstehen, sagte er, wenn ich diesen wichtigsten Theil der Erziehung eines Prinzen, der dem Throne so nahe ist, vernachlässigte. Seine Absicht war gut, wie ihr sehet; und wenn seine Begriffe nicht eben so gut waren, lag die Schuld an ihm? Warum hatte Schach-Baham einen Fakir bestellt, seinen Brudersohn Moral und Politik zu lehren? — Nach Salamaleks Meinung war der größte und beste aller Sultanen derjenige, der seine fünf Gebete und seine gesetzmäßigen Waschungen mit der pünktlichsten Genauigkeit verrichtete, sich alle Tage seines Lebens vom Wein enthielt, die meisten Derwischereien stiftete, und wenigstens den zehnten Theil seiner Einkünfte unter die Armen austheilte. Er hatte keinen andern Begriff von der Wohlthätigkeit eines Fürsten; und wenn man ihn über diesen Artikel predigen hörte, so hatte ein König nichts zu thun, als seine arbeitsamen Unterthanen zu Bettlern zu machen, um den müßigen gute Tage zu verschaffen; eine Methode, die er

und feurigen Augen), der die Seelen der Muselmänner mit diesem Gift ansteckt! Er pflegte oft mit Entzücken von Amru Ben Alas, dem Feldherrn des Kalifen Omar, zu sprechen, der die berühmte Büchersammlung zu Alexandria zum Einheizen in die öffentlichen Bäder hatte vertheilen lassen, weil, wie er meinte, alle diese Bücher zu nichts Besserm taugten, falls nichts darin enthalten wäre als was man im Koran kürzer und besser gegeben fände, und des Feuers schuldig wären, wofern sie etwas andres enthielten als der Koran. Das waren goldne Zeiten! rief er mit einer andächtigen Verzerrung seines plumpen Gesichts. Das waren die Zeiten, wo die Angelegenheiten des Islamismus blühten! wo die Ungläubigen unter ihre Füße getreten wurden, und das Gesetz des Propheten sich mit einer wunderthätigen Schnelligkeit über den Erdboden ausbreitete! — Urtheilet aus diesen Proben, fuhr der Sultan fort, ob mein Fakir seine Schuldigkeit besser hätte thun können, wenn ihm mein Oheim Baham aufgetragen hätte, mich zu einem Fakir zu bilden! Glücklicherweise für mich (und für Indostan, denke ich) war unter den Sklaven, die mir zur Bedienung gegeben waren, ein junger Cyprier, der Genie und Erziehung hatte, und die Begriffe und Maximen meines Fakirs, die ihm äußerst ungereimt vorkamen, auf eine so feine Art zu verspotten wußte, daß es ihm sehr wenig Mühe kostete, die Spuren auszulöschen, die sie vielleicht in meinem Gemüthe hätten lassen können. Da er überdies die Geschicklichkeit und den guten Willen hatte, mir in meinen kleinen Liebesnöthen Dienste zu thun, so bemächtigte er sich meines Vertrauens in einem so

mermädchen, und eines Oheims wie Sultan Baham, vor-
lich vorbereitet werden mußte, dem Thron von Indien
zu machen?

Sire, sagte Nurmahal lächelnd, wenn es mir erlaubt ist,
e Meinung so frei zu sagen, so glaube ich, daß gerade
Umstände sich vortrefflich zusammenschickten, einen Genie,
der Ihrige war, zu entwickeln. Wenn es wahr ist, daß
ste junge Leute gemeiniglich einen unwiderstehlichen Trieb
finden, immer das Widerspiel von dem, was ihre Hof-
ter sagen, zu thun, wie konnte man Ihnen einen schick-
en Hofmeister wünschen, als den Fakir Salamalek? Die
en Kammermädchen der Sultanin waren schlechterdings
tbehrlich, die Federn Ihrer Einbildungskraft spielen zu
en, und eine sehr nachtheilige Stagnation Ihres Herzens,
ei einer so pedantischen Erziehung zu besorgen war, zu
iten. Der junge Eyprier mag wohl vielleicht der strengen
enlehre Ihres Fakirs das Gegengewicht zuweilen mehr als
g war gehalten haben; aber wenn er Ihnen auch zu nichts
nt hätte, als den Unterricht dieses albernen Mentors un-
ich zu machen, so war das schon sehr viel. Allein ich bin
ß, daß er Ihnen einen noch wichtigern Dienst erwies.
e Spötteleien über die Grundsätze des Fakirs kamen Ihrer
en Vernunft zu Hülfe, und befestigten Sie auf die natür-
e Weise von der Welt in den entgegengesetzten; und es
nicht fehlen, man hat ein Großes gewonnen, um klug
erden, wenn man über die Thorheit lachen gelernt hat.
dieß mußte das Beispiel Schach-Bahams und seiner drei
änger — —

heit nicht zu viel zu schmeicheln, — die Wahrheit von der
e war, daß die kleine Sängerin weder genug Geist, noch
sultan Begierden genug hatte, seinem Geschmack für sie
ängere Dauer zu geben. Er fand sich also nach wenigen
a geneigt, die Versammlungen seiner kleinen Akademie,
e durch diese Abwechslung von Zeitvertreib unterbrochen
n war, wieder zu erneuern; und die Erzählung der Ge-
e des Königs Azor wurde, auf seinen Befehl, von der ge-
n Nurmahal folgendermaßen fortgesetzt.

enn der Sultan Azor eine Handlung von ächter König-
Großmuth zu thun glaubte, indem er seinen Feinden ge-
n dem Augenblicke wo sich das Glück für seine Waffen
scheiden anfang, nicht nur Friede, sondern noch eine von
besten Provinzen dazu schenkte: so kann man doch nicht
rede seyn, daß die Begierde, seiner geliebten Alabanda
Eroberung, die ihn für den Verlust von zwanzig Pro-
schadlos gehalten hätte) desto ungestörter zu genießen,
ihre wiewohl geheime Triebfeder seiner Großmuth war.
stens bewies der Gebrauch, den man von einem so
erkauften Frieden machte, daß die Vortheile seines
schwerlich dabei in Betrachtung gezogen worden waren.
man dachte weder daran, das Reich auf künftige Fälle
ere Verfassung zu sehen, noch die Provinzen wieder her-
en, die durch den König entvölkert und verwüstet worden
. Azor theilte die Geschäfte der Regierung unter einige
pfe der schönen Alabanda, welche ihn beredeten, daß er
regiere, indem er von dieser Zauberin und ihren Mit-
gen unumschränkt regiert wurde. Prächtige Feste und

nen, die nach seiner Hülfe seufzeten. Wie unendlich viel
 ites würde eine einzige solche Reise seinen Völkern gethan
 en! Aber — —

Mirza, sagte Schach-Sebal in einem plötzlichen Anstos
 t empfindsamer Laune zu seinem Günstlinge, vergiß nicht,
) morgen früh mit Pferden für mich, dich selbst und
 nischmenden an der westlichen Pforte des Gartens bereit
 halten. Wir müssen eine solche Lustreise mit einander
 hen. Aber mit euerm Leben sollt ihr mir alle drei für
) Geheimniß stehen! Weiter, Nurmahal!

Sire, der gute Sultan Azor ließ sich nichts von einer
 hen Lustreise träumen, wie diejenige, wozu Ihre Majestät
 mit einem so rühmlichen Feuer entschlossen haben.
 enn er reisete, so geschah es in Begleitung seines ganzen
 fstaats, und mit einem Pomp, der das Bild eines trium-
 irenden Heerzuges eines Weltbezwingers darstellte. Der
 ifwand einer einzigen solchen Reise verzehrte die jährlichen
 nkünfte einer ganzen Provinz: und da eine verderbliche
 e Gewohnheit die Landleute nöthigte, die Kamele, Pferde,
 d Wagen unentgeltlich herzugeben, welche das Gepäck des
 nigs und seines Gefolgs fortzuschaffen erfordert wurden,
 that dieser einzige Umstand den Gegenden, durch welche
 r Zug ging, einen beinahe eben so empfindlichen Schaden als
 t feindlicher Ueberfall. Im übrigen vergaßen die immer
 chsamen Günstlinge des Sultans und seiner Gebieterin
 cht, dafür zu sorgen, daß die königlichen Augen nirgends
 rch den Anblick des Mangels, der Nothheit und des Elends
 leidigt werden möchten. Die Mirzas, durch deren Gebiete

unnachahmlich machen würde! Welch eine Gegend, um sie zu einem Sitze der Liebesgötter, zu einem Inbegriff aller Bezauberungen der Sinne und der Einbildung umzuschaffen! — Azor sah die Zaubererin Alabanda mit Erstaunen an: aber er war selbst zu sehr ein Freund des Wunderbaren; und wenn er es auch weniger gewesen wäre, so liebte er die schöne Alabanda viel zu zärtlich, um ihre angenehmen Gedanken durch Einwürfe zu unterbrechen. Er überließ ihr also die Ausführung eines Einfalls, der an Ausschweifung vielleicht niemals seinesgleichen gehabt hat. In wenigen Tagen war sie mit ihrem Entwurfe fertig, und jetzt wurden Millionen Hände aufgeboten ihn auszuführen. Seit den Zeiten der stolzen Könige von Ninive und Memphis hatte man kein ähnliches Werk unternehmen gesehen. Doch was waren die Aegyptischen Pyramiden, oder die Mauern des alten Babylon gegen die Schöpfungen der Göttin Alabanda? Gebirge wurden geebnet; unersteigliche Felsen hier gesprengt, dort zu Palästen, kleinen Tempeln, Grotten und reizenden Einsiedeleien, oder zu großen stufenweise sich erhebenden Terrassen ausgehauen, und in Gärten, Alleen, Blumenstücke und Lustwäldchen verwandelt. Entlegene Flüsse wurden in diese aus dem Nichts hervorgehende Zauberwelt geleitet, und durch erstaunliche Wasserkünste gezwungen, die Gärten und Haine, welche Alabanda in die Luft gepflanzt hatte, mit springenden Brunnen und Wasserfällen, unter tausendfachen Gestalten und Verwandlungen, zu beleben. Mitten unter allen diesen mannichfaltigen Schöpfungen erhob sich ein wahrer Feenpalast; Marmor, Jaspis und Porphyr waren die geringsten

euten waren dem Feldbau entriſſen worden, um als Tage-
öhner an der Beſchleunigung eines Werkes zu arbeiten,
welches ihr ungeduldiger Stolz unter ihren Blicken wachsen
ſehen wollte. Etliche Provinzen befanden ſich dadurch in Un-
ordnung und Mangel verſetzt; der Preis der Lebensmittel
lag übermäßig; der öffentliche Schatz war erſchöpft, die Ein-
nahme des folgenden Jahres beträchtlich vermindert, und
das Reich mit einer ungeheuren Schuld beladen; wovon der
größte Theil fremde Länder bereicherte; weil der edle Geſchmack
der launenhaften Alabanda nichts Einheimiſches ſchön genug
ſah, ungeachtet alle Künſte in Schefſian blüheten.

Zum Unglück für die Nation war dieſe Favoritin kaum
mit Ausfühung eines ſolchen Werkes fertig, als ihre un-
erſchöpfliche Einbildungskraft ſchon über der Idee eines andern
brütete, welches durch die gränzenloſe Gefälligkeit ihres Lieb-
habers eben ſo ſchnell und mit eben ſo wenig Rückſicht auf
die Umſtände des Staats zur Wirklichkeit gebracht wurde.
Schon im zweiten Sommer, den ſie mit dem Könige zu Ala-
banda zubrachte, bemerkte ſie, daß die Gebäude zu weitläufig,
die Gärten zu verworren und überladen, und mit Einem
Worte das Ganze eine Art von Caricatur ſey, wo die Natur
von der Kunſt verſchlungen werde, und das ermüdete Auge
in einer unüberſehbaren Mannichfaltigkeit ſich verliere. Dieſer
weiſen Beobachtung zuſolge wurde in einer der anmuthigſten
Gegenden des ganzen Reichs ein anderer Luſtſitz angelegt, in
deſſen kleinerem Umfange die ſchöne Alabanda, mit Hülfe
einiger poetiſchen Köpfe des Hofes, bemüht war, die Natur,
über alle mühsamen Beſtrebungen der Kunſt triumphiren zu

Danischmenden wandte. Glaubst du nicht, Danischmend, sagte ihn Schach-Sebal, daß die Sultanen, meine Mitbrüder, für vieles, was sie thun, unterlassen würden, wenn sie einen Freund hätten, der ehrlich genug wäre, ihnen die Wahrheit sagen?

Vielleicht, antwortete Danischmend mit einem kaum merklichen Achselzucken. — Vielleicht auch nicht, — murmelte er leise nach.

Und warum nicht? fragte der Sultan.

Sire, sagte der Philosoph, wollen Ihre Majestät schlechterdings, daß ich Ihnen die Wahrheit sagen soll?

Das bedurfte, nach der Anmerkung die ich eben machte, keiner Frage, sprach der Sultan.

„So sage ich, daß wenigstens Drei gegen Eins zu wetten, daß die meisten Sultane weder mehr noch weniger thun würden als ihnen beliebt, wenn sie gleich den Confucius oder Socrates selbst zum Freunde hätten. Denn, — gesetzt, zum Beispiel, der König Azor hätte einen solchen Freund gehabt, wäre es allezeit darauf angekommen, ob dieser den rechten Augenblick zu seiner Vorstellung gewählt hätte. Denn der geringste Umstand, ein kleiner Nebel, es sey nun in der Luft oder im Gehirne Seiner Hoheit, oder eine kleine Blähung in dem Magen Seiner Hoheit, ein kurzer Wortstreit, den Sie kürzlich zuvor mit Ihrer Maitresse gehabt, ein Traum oder sonst eine Kleinigkeit, die Ihren Schlummer beunruhigte, die schlimme Laune Ihres Affen, oder die Unpäßlichkeit eines Ihrer großen Hunde, — ein einziger von tausend Umständen

Lassen Sie sehen, Madame, sagt der Sultan mit einem Roſt, den er ihr und ſich ſelbſt gern verbergen möchte.

„Sie ſind wirklich alle ſchön; aber wie finden Sie dieſe? Ich geſtehe, daß ich ſie vorziehen würde, wenn ich zu wählen hätte. Man kann nichts Größeres, nichts Prächtigeres denken. Die Ausführung würde der Zeiten Ihrer Majestät würdig ſeyn, welche durch ſo viele unnachahmliche Werke ein Wunder des ſpäteſten Weltalters bleiben werden.“

Aber, meine liebſte Sultanin —

(Hier heftete Alabanda einen aufmerkſamen Blick, vermücht mit einem kleinen Zuſatz von Erſtaunen, auf den Sultan).

Ich habe Mühe —

„Was fehlt Ihnen, mein liebſter Sultan? Sie ſehen nicht völlig ſo aufgeheitert aus als Sie mich dieſen Morgen erließen.“

Ich kann es nicht von mir erhalten, Ihnen meine Uneneigtheit zu etwas, das Ihnen Vergnügen macht, zu erkennen zu geben; und doch —

„Ich verſtehe Sie nicht, Sire: erklären Sie ſich. Kann ich unglücklich genug ſeyn etwas zu wünſchen, das Ihnen ungenehm iſt?“

Ungütige Alabanda: würde ich wohl einen Augenblick anſehen, die ganze Welt zu Ihren Füßen zu legen, wenn ich Herr davon wäre?

„Vergeben Sie meiner Zärtlichkeit den Anfang eines hüchternen Zweifels,“ ruft die Dame mit einer liebſendenden Stimme, und mit einem von dieſen Zauberblicken, deren Wirkung ein Liebhaber in allen Atomen ſeines Weſens fühlt,

it dieser Kleinigkeit, wenn Sie ja etliche Millionen eine Kleinigkeit nennen wollen, glücklich machen?

„Vergeben Sie mir, liebster Sultan — aber ich kann ich kaum von meinem Erstaunen erholen. Es gibt, wie ich sehe, Leute, die sich kein Bedenken machen Ihre Gütigkeit zu missbrauchen. Wer kann Ihnen gesagt haben, daß ein König Millionen verschenken müsse, um müßige Bettler oder bettelhafte Müßiggänger glücklich zu machen? Doch ich merke wohl daß unter der Decke liegt: nicht die Unkosten, nur die Verwendung derselben ist gewissen Leuten anstößig. Es mag seyn! Wir wollen das Amphitheater fahren lassen. Ein schönes Stüft mit ein paar hundert blaue Bonzen — —“

Wir wollen gar nicht bauen, Alabanda!

„Ich bin sehr unglücklich heute nichts sagen zu können, es den Beifall Ihrer Majestät zu erhalten würdig wäre.“

Wie reizbar Sie sind, Alabanda!

„Nicht reizbar, aber gerührt, da mir auf einmal ein trauriges Licht aufgeht. Ach! Azor, wozu diese Verstellung? wozu diese Umschweife? Warum entdecken Sie mir nicht lieber auf einmal mein ganzes Unglück?“

Sie setzen mich in Erstaunen, Alabanda: wo nehmen Sie diese Einfälle her, meine Schönste?

„Wie kalt! Wär' es Ihnen möglich so wenig bei der Angst, die Sie in meinen Augen lesen, zu empfinden, wenn meine Besorgnisse nicht allzuwohl gegründet wären? Ach Azor! —“ (Hier läßt sie sich in eine trostlose Lage auf den Sofa fallen) Ach! ich bin das elendeste unter allen Geschöpfen! Ich habe Ihr Herz verloren. Eine andre glücklichere —“ Hier verliert

Es kann beides sehr wohl mit einander gehen, erwiederte der Sultan: man muß die Talente des Mannes nicht unbenützt lassen; er mag es sich selbst beimessen, wenn man viel von ihm fordert. Aber im ganzen Ernste, Danischmend, die Erzählung von den Ausschweifungen, wozu die Prinzessin Alabanda euern Namen Azor verleitete, hat mich auf einen Gedanken gebracht, der, wie ich hoffe, den Beifall deiner Philosophie erhalten wird. Dir fiel ein, daß ich meinen Unterthanen ein beträchtliches Geschenk machen könnte, wenn ich drei oder vier meiner entbehrlichsten Lustschlöffer niederreißen, und die ungeheuern Gärten, Lustwälder und Jagdbezirke, die dazu gehören, zum Anbauen unter sie austheilen ließe.

Sire, sagte Danischmend mit lachenden Augen (denn er hatte, bei aller seiner Philosophie zu viel Lebensart, um dem Trieb zum Lachen, der ihn anwandelte, freien Lauf zu lassen), der bloße Gedanke, würde dem Herzen Ihrer Majestät unendlich viel Ehre machen, wenn er auch unausgeführt bliebe; welches —

Nein, nein, fiel ihm der Sultan ins Wort, das soll er nicht! Er soll ausgeführt werden; denn was nützt ein Gedanke, der eine bloße Speculation bleibt? Ich bekümmere mich wenig darum, ob er mir viel oder wenig Ehre macht: aber ich liebe meine Unterthanen; ich stelle mir die Freude vor, die ich einigen tausend Haushaltungen dadurch machen könnte, und, ich bekenne euch meine Schwachheit aufrichtig, ich kann dieser Vorstellung nicht widerstehen.

Liebenswürdige Schwachheit, rief die schöne Nurmahal,

htsdestoweniger das Vergnügen, seinem Herzen mit der
 oßmüthigen Freigebigkeit Ehre zu machen, die er in Gedan-
 keln ausgeübt hatte.

10.

Die erfindsame Phantastie und die verschwenderische Ge-
 müthsart der schönen Alabanda (fuhr Nurmahal fort) würde
 ein schon hinlänglich gewesen seyn, die Einkünfte des Sche-
 ranischen Reiches, so hoch sie sich auch beliefen, zu erschöpfen.
 Aber die obersten Staatsbedienten, die Finanzaufseher und
 das ganze zahlreiche Geschlecht der Günstlinge (denn jeder
 Günstling hat wieder die seinigen) verschlangen zur nämlichen
 Zeit so beträchtliche Summen, daß selbst die Verdoppelung der
 damaligen Abgaben (welche von den Zeiten des Krieges her, gegen
 das königliche Wort, noch immer fortbauerte) zu Bestreitung
 dieses so ungeheuern Aufwandes unzulänglich war. Man sah
 also gezwungen, unter allerlei Vorwand alle Jahre neue
 Auflagen zu machen. Und da die Regierung um nichts weni-
 ger besorgt war, als den arbeitsamen und nützlichen, das ist,
 den armen Theil der Nation, der dadurch am meisten gedrückt
 wurde, durch die nöthige Aufmunterung und Unterstützung in
 diesen Stand zu setzen, so viel von seinem Erwerbe abzugeben:
 mußten die Folgen einer so unweisen Staatswirthschaft in
 wenigen Jahren merklich genug seyn, um jeden, der nur einiger-
 maßen das Ganze zu übersehen fähig war, mit schwermüthi-
 gen Ahnungen von dem nahen Untergange des Staates zu
 füllen.

ß ich lieber heute noch in die Rutte eines Derwischen kriechen, oder, wie ein gewisser König, sieben Jahre lang ein Hase seyn und Gras fressen, als länger Sultan bleiben wollte, nun ich Ursache hätte zu glauben, daß ich mich in diesem Falle finden könnte.

Nach einer so nachdrucksvollen Erklärung würde es nicht sehr unhöflich, sondern wirklich grausam gewesen seyn, einen guten Sultan zu entdecken, daß er sich schon oft in diesem Falle befunden habe. Man versicherte ihn also einhellig des Gegentheiles, mit dem gebührenden Dank für diese abermalige Beweise seiner Menschlichkeit, und Nurmahal fuhr fort.

Der gute König Azor war weit entfernt, den elenden Zustand seiner Provinzen auch nur von ferne zu argwohnen. Seine Visire hatten die sorgfältigsten Maßregeln genommen, daß die Klagen des Volkes nicht zu seinen Ohren dringen konnten. Er sah sich von lauter glücklichen oder glücklich scheinenden Leuten umgeben. Seine Hauptstadt stellte einen Jubelruf der Pracht und der Reichthümer der ganzen Welt, die umliegenden Gegenden ein Land der Bezauberung, und selbst die Hütten des Landvolkes das Bild des Ueberflusses und der Freude dar. Ströme von Gold und Silber flossen aus allen Provinzen seines Reiches der Hauptstadt zu; aber, anstatt in tausend schlängelnden Bächen wieder zurückzukehren, und durch ihren regelmäßigen Umlauf alle Gliedmaßen des großen Staatskörpers in lebhafter Munterkeit zu erhalten, verloren sie sich verthirt in einer unzähligen Menge kleiner durcheinanderlaufender Canäle, oder stürzten sich in bodenlose Schlünde, oder verdunsteten in die Luft. Der größte Theil von dem, was

Nurmahal mit allen Zeichen der ungeduldigen Erwartung
ans Gesicht.

Ihre Hoheit werden sich nicht betrogen finden, sagte die
Dame, wenn Sie Begebenheiten erwarten, welche auch dann
noch überraschen, wenn man sich auf das Außerordentlichste
erfaßt gemacht hat.

Ich erwarte nichts andres, sagte der Sultan: und eben
eswegen bin ich so begierig mehr davon zu wissen, daß ich
voraussehe, eure Erzählung wird mich diesmal um den Schlaf
bringen, den sie mir befördern sollte. Ich habe die blauen
Bonzen nicht überhört, deren die Dame Alabanda in ihrer
Unterredung mit dem guten Manne Azor erwähnte. Ich
wollte Danischmenden nicht aus dem Zusammenhange bringen;
aber jetzt, da ihr selbst auf diesen Gegenstand kommt, hoffe
ich genauer mit den blauen Bonzen bekannt zu werden.

Das einzige, warum ich Ihre Hoheit vorher bitten muß,
versetzte Nurmahal, ist, daß es mir erlaubt werde, mein
Amt bei dieser Erzählung an Danischmenden zu überlassen,
welchen die Stärke, die er in diesem Theile der alten Ge-
schichte besitzt, fähig macht, Ihre Neubegierde auf die voll-
kommenste Weise zu befriedigen.

Von Herzen gern, sagte der Sultan: und, was noch
mehr ist, er soll die Erlaubniß haben, so umständlich zu seyn
als es ihm beliebt; denn ich erwarte Begebenheiten, wovon
auch die kleinsten Züge einem denkenden Kopfe nicht gleich-
gültig sind.

Danischmend hatte keine Ursachen anzuführen, welche
hinlänglich gewesen wären, die Ablehnung dieses Auftrages zu

landes von einer beträchtlichen Anzahl von Menschen für
 ehr, ernsthaft und ehrwürdig wäre angesehen worden. Das
 schlimmste ist, daß wir selbst, bei aller Verachtung, womit
 wir fremde Thorheiten anzusehen gewohnt sind, große Ursache
 haben zu glauben, daß wir an ihrem Plage nicht weiser ge-
 lesen seyn würden. Erziehung, Beispiel, Gewohnheit und
 Nationalstolz würden sich bei uns so gut als bei jenen ver-
 einiget haben, unsre Vernunft zu fesseln, und dasjenige, was
 wir ist, mit so gutem Grunde, Unsinn nennen, zum Gegen-
 stand unsrer wärmsten Verehrung zu erheben. Gleich den
 Egyptiern würden wir das Unvermögen, uns irgend einen
 gesunden Begriff davon zu machen, ein heiliges Dunkel ge-
 nannt haben, in welches sterblichen Augen nicht erlaubt sey
 einzudringen. Kurz, in den Zeiten der alten Beherrscher des
 Nils, zu Memphis oder Pelusium geboren, würden wir gern
 der ungern Katzen, Krokodile und Meerzwiebeln angebetet
 haben so gut als jene; und dieß zu eben der Zeit, da uns
 nichts so widersinnig gedäucht hätte, als einen Mohren, in
 demuthsvoller Stellung und mit allen Zeichen eines andächtigen
 Vertrauens in seinen Gesichtsmuskeln, einen Elefantenzahn
 oder das Horn eines Ziegenbocks in seiner Noth anrufen zu
 sehen.

Dieser kleine Eingang, Sire, hat mir nöthig geschienen,
 unser Urtheil über den Aberglauben der Scheschianer zu mildern,
 und, in Betrachtung der Schwachheiten der menschlichen
 Natur, uns zu einer Nachsicht zu vermögen, ohne welche
 wenige Erdebewohner ihren Anspruch auf den Titel vernünfti-
 ger Wesen behaupten könnten.

Ruhe genommen haben, ihre Tiefe zu erforschen. Doch vielleicht ist sie eine von den Fragen, deren Auflösung gar nicht einmal möglich ist, oder, welche sich wenigstens nicht anders als durch einen kühnen Schnitt auflösen lassen. Der Fall dünkt mich dieser zu seyn: wir befinden uns zwischen zwei Uebeln, wovon wir schlechterdings genöthigt sind eines zu wählen; es sagt sich also, welches wir wählen sollen?

„Hier, dünkt mich, kann zuversichtlich als ein unstreitiger Grundsatz angenommen werden, daß in einem solchen Falle, wenn das eine Uebel einen unendlichen und unheilbaren Schaden thut, das andere hingegen unter gewissen Bedingungen ins Unendliche vermindert werden kann, nothwendig das letztere gewählt werden müsse.

„Dies vorausgesetzt kommen hier zwei Uebel in Betrachtung: der Schaden, der aus dem Mißbrauch der Vernunft und des Wizes, wenn ihnen völlige Freiheit gelassen wird, entspringen kann und wird; und derjenige, der daher entstehen muß, wenn diese Freiheit durch irgend eine Art von Zwangsmitteln eingeschränkt wird. Nun sage ich: den Gebrauch der Vernunft und des Wizes in einem Staat einschränken, ist eben so viel, als Unwissenheit und Dummheit mit allen ihren Wirkungen und Folgen in dem besagten Staate verewigen, als sich die Nation noch in einem barbarischen Zustande befindet; oder, wenn sie sich bereits zu einem gewissen Grade der Aufklärung emporgehoben hat, sie in Gefahr setzen, von Stufe zu Stufe wieder in diese Barbarei zurückzusinken, die den Menschen zu den übrigen Thieren herabwürdiget, ja gewissermaßen unter sie erniedriget. Denn, wie soll diese Gränzlinie, in

nd von Leidenschaften, eigenen oder fremden, beherrschen zu
 Ten. Auf welchem seichten Grunde würde demnach die öffent-
 che Glückseligkeit stehen, wenn es von der Willkür etlicher
 eniger Sterblichen abhinge, die großen Triebfedern des allge-
 einen Besten der Menschheit, Vernunft und Tugend, nach
 ren besondern Begriffen und Absichten einzuschränken?

„Was ich von der Vernunft gesagt habe, gilt in seiner
 et auch von dem Wize, dessen wichtigster Gebrauch ist, alles,
 as in den Meinungen, Leidenschaften und Handlungen der
 Menschen mit der gesunden Vernunft und dem allgemeinen
 efühl des Wahren und Schönen einen Misflaut macht, das
 , alles, was ungereimt ist, als belachenswürdig darzustel-
 a. Jede Einschränkung dieses Gebrauchs ist ein Freiheits-
 ief für die Thorheit, und ein stillschweigendes Geständniß,
 ß es ehrwürdige Narrheiten gebe. Unvermerkt würden sich
 ch andre Thorheiten hinter diese verstecken; denn ihre Fa-
 ilie ist zahlreich, und manche sehen einander so ähnlich, daß
 sehr leicht ist eine für die andere anzusehen. Was anders
 ürde also aus der Einschränkung der Vernunft und des
 Wizes erfolgen, als daß, unter dem bleiernen Scepter der
 ummheit, Aberglaube und Schwärmerei, Tyrannei über
 eelen und Leiber, Verfinsternung der Vernunft, Verderbniß
 s Herzens, Ungeschliffenheit der Sitten, und zuletzt all-
 gemeine Barbarei und Wildheit die Oberhand gewinnen
 ürden?

„Und dieß würde nicht etwa bloß eine zufällige Folge,
 würde die nothwendige und unvermeidliche Wirkung davon
 yn, wenn man den freien Lauf der Vernunft und des Wizes

abliche Ausbrüche hervor, und es sind immer viele, die auf diese oder jene Weise darunter leiden: aber er ist ein nothwendiges Uebel, welches durch seine Folgen das größte Gut ordert. Jede neue Eroberung, die von jenen über diese macht wird, schwächt den Feind, befestigt die rechtmäßige Herrschaft, und beschleuniget den Anbruch jener glückseligen Zeiten, deren Unmöglichkeit noch niemand bewiesen hat, und welche (wenn es auch unwahrscheinlich wäre, daß sie jemals eintreten würden) dennoch das große Ziel aller Freunde der Menschheit seyn müssen: der Zeiten, wo Polizei, Religion und Sitten, Vernunft, Wiß und Geschmack einträchtig zusammen wirken werden, die menschliche Gattung glücklich zu machen.“

Danischmend, mein Freund (sagte der Sultan, als der Doctor mit seiner Rede fertig war), alles, was du uns hier sagt hast, mag sehr gut seyn, wenn von einem Staat in Indien die Rede ist, den du mit idealischen Menschen nach Belieben besetzen und regieren kannst, wie es dir gefällt. Aber die Rede ist, mit Erlaubniß deiner Philosophie, nicht von dem, was der menschlichen Gesellschaft überhaupt, sondern von dem, was diesem oder jenem besondern Staate gut ist; und da wirst du vermuthlich zugeben, daß sich kein wirklicher Staat, mit Menschen von Fleisch und Blut besetzt, denken lasse, dessen Bewohner die Vortheile, die sie darin genießen, nicht mit Aufopferung eines Theiles ihrer natürlichen Rechte erkaufen müßten. Du hast uns sehr schön bewiesen, daß es zum Besten der menschlichen Gesellschaft gereiche, wenn der Vernunft und dem Wiße, folglich — weil du keinen Richter erkennen willst,

diese Bonzen verleiten konnte, die Freiheit, welche Ogul-Kanen Unterthanen zugestanden hatte, so gefährlich zu finden. Der Staat und die Religion von Scheschian konnten nicht anders als bei dieser Freiheit gewinnen. Ja die Bonzen selbst würden dabei gewonnen haben. Sie würden anfänglich aus Nothwendigkeit, hernach aus Gewohnheit, zuletzt vielleicht aus Neigung und Wahl, sich immer weiter von allem demjenigen entfernen haben, was sie einem gerechten Tadel unterwürfig macht hatte. Frei von dem Vorwurf einer unbändigen Verdrüß zu herrschen und die Güter ihrer Mitbürger an sich zu ziehen, geziert mit jeder Tugend ihres Standes, würde die Achtung ihres persönlichen Werthes sich mit der Würde ihres Amtes vereinigen haben, sie durch die allgemeine Zustimmung besser als durch Strafgebote vor unbilligen Mißhandlungen sicher zu stellen. Denn ich unterstehe mich zu behaupten, daß es kein Volk auf Erden gibt, welches nicht mehr achtet seyn sollte, einen weisen und tugendhaften Mann als einen Priestern dadurch, daß er ein Priester ist, doppelt ehrwürdig zu finden. Allein die Bonzen von Scheschian hatten das Unglück, diese Betrachtung nicht zu machen. Die Verbesserung oder Abstellung alles dessen, was dem gesunden Menschenverstand an ihren Begriffen, Maximen und Sitten stoßig seyn mußte, war unstreitig der geradeste Weg, sich dem öffentlichen Tadel zu entziehen; aber es war auch der bewerklichste. Lieber wollten sie durch tausend schleichende Entschuldigungen und niedrige Kunstgriffe diejenigen zu unterdrücken suchen, von deren Fähigkeiten und Einsichten sie sich, auch ohne besondere Ursache, aus einer Art von Instinct, fürchteten;

item Glücke der Nation einen andern Schwung gegeben hatte.

Man muß gestehen, sagte Schach-Gebal, die Bonzen von Scheschian haben keine sonderliche Ursache, sich Danischmenden für das Denkmal, das er ihnen stiftet, verbunden zu halten.

Sire, erwiederte der Doctor, wenigstens werden mir Ihre Hoheit glauben, daß ich keine Bewegursachen haben kann, sie anders abzuschildern als sie waren. Die Wahrheiten, die ich sage, können niemand Schaden thun; aber sie können, wofern Ihre Hoheit erlauben, die Geschichte von Scheschian bekannt machen, noch den spätesten Zeitaltern als ein Spiegel nützlich werden. Ich halte diese Art von Spiegeln für eine sehr gute Erfindung; denn am Ende ist doch einem jeden daran gelegen, zu wissen wie er aussieht; und so achtsam man auch auf sich selbst ist, so gibt es doch immer einige Flecken wegzuwischen, oder einige kleine Unordnungen an seiner Person zu verbessern. Wer sich keiner größern Gebrechen bewußt ist, darf nicht hineinschauen; und wer hineinguckt, und über den Spiegel, oder über die Fabrik, worin er gegossen worden, schilt, von dem traue ich mir zu behaupten, daß es ihm sehr an — Klugheit fehlen müsse.

Wenn du die Einwilligung meines Imans erhalten kannst, so wirst du der Befehl des Sultans, so sollst du nicht zu klagen haben, daß deine Spiegel-Fabrik hinderlich sey. Ich bin immer ein Beförderer der Fabriken gewesen.

Nach der gewöhnlichen Unterbrechung fährt Danischmend, auf Befehl des Sultans, fort, sich den Weg zu den Handelsbahnen, welche unter dem Sultan Azor zwischen den Bonzen

Faou (wie er seit einigen Jahrhunderten geschrieben und ausgesprochen wurde), sondern allezeit Tsao-Faou geschrieben war. Da nun Tsai in der Sinesianischen Sprache allezeit feuerfarben, Tsao hingegen, vermöge eines mit großer Gelehrsamkeit von ihm geführten Beweises, von jeher blau bedeutet hatte: so ergab sich der Schluß von selbst, daß der Name des blauen Affen eigentlich der wahre, uralte und charakteristische Name der Schutzgottheit ihres Landes sey.

„Gorgorix (so nannte sich der Va-faou), welcher, nach Art aller Alterthumsforscher, eine ungemessene Freude über diesen Fund hatte, der ihm Gelegenheit gab, Dissertationen zu schreiben, worin er seinen in vielen Jahren mühsam gesammelten Vorrath von Collectaneen, Lesarten, Verbesserungen, Ergänzungen, Muthmaßungen, Zeitrechnungen, etymologischen Untersuchungen, und dergleichen, anbringen konnte, — glaubte sich nicht genug beschleunigen zu können, der Welt eine so wichtige Entdeckung mitzutheilen. Wirklich hatten ihn die Untersuchungen, die er bei dieser Gelegenheit anstellen mußte, auf die Spur so vieler anderer antiquarischer und grammatischer Entdeckungen gebracht, und eine jede derselben hatte ihm zu so vielen gelehrten und äußerst interessanten Digressionen Anlaß gegeben, daß, ungeachtet des Titels seines Buchs, dasjenige, was darin den blauen und feuerfarbnen Affen betraf, kaum den zwanzigsten Theil davon ausmachte. Seine Absicht scheint Anfangs nichts weniger gewesen zu seyn, als Neuerungen in der Religion seines Landes anzuspinnen; und vielleicht würde die Sache ohne Folgen geblieben seyn, wenn seine Schüler und Freunde weniger eifrig gewesen wären, die Entdeckung

zu begegnen, die seinen Segnern unerträglich war. Man muß entweder ein Dummkopf seyn, sagte er, wenn man die Wahrheit meiner Entdeckungen nicht einsehen kann, oder sehr boshaft, wenn man sie nicht sehen will. Diese unter den Gelehrten zu Scheschian sehr gewöhnliche Art zu disputiren, hatte auch hier ihre gewöhnliche Wirkung. Die Gemüther der Streitenden wurden immer mehr erbittert; die Streitfragen selbst vermehrten sich täglich durch die Wuth einander nichts einzugestehen; und eine Menge von Leuten erklärte sich mit der größten Hitze für die eine oder die andere Partei, ohne untersucht zu haben, wer Recht habe, oder zu einer solchen Untersuchung geschickt zu seyn.

„Unvermerkt verwandelte sich diese Fehde aus einem Wortkrieg in einen weit aussehenden Religionsstreit, und jede Partei vandte alles an, sich zu vergrößern: als Kalaf, ein junger Bonze, welcher Mittel gefunden hatte sich bei Hofe in einiges Ansehen zu setzen, das bisher noch zweifelhafte Uebergewicht durch seinen Beitritt auf die Seite des Gorgorix zog. Nicht, als ob er sich im geringsten für die Sache selbst interessirt hätte; denn er hatte sich nie die Mühe genommen, das Buch dieses Ya-faou zu lesen; und niemand in der Welt bekümmerte sich weniger als er, ob der große Affe blau, grün oder pomeranzengelb sey. Aber Kalaf war ehrgeizig; er hatte ein Auge auf die Würde eines Oberbonzen der Hauptstadt Scheschian, welche in kurzem ledig werden mußte, und der blaue Affe konnte ihm zu einem Vorhaben beförderlich seyn, wozu er sich in dem ordentlichen Laufe der Dinge wenig Hoffnung zu machen hatte. Sein gutes Glück hatte ihn zu dem Amte erhoben, eine Persische Tänzerin, deren

möglich fand, seiner Tänzerin etwas abzuschlagen, war der erste unter den Hofleuten, der für die neue Meinung gewonnen wurde. Der Vertraute gewann den Günstling, der Günstling die Sultanin, die Sultanin den König ihren Sohn, und das Beispiel des Königs den ganzen Hof.

„Die erste große Folge dieses glücklichen Fortgangs war, daß Kalaf bald darauf zur erledigten Würde eines Oberbonzen in der Stadt Scheschian befördert wurde.

„Huktus, ein Bonze von edler Geburt und großem Ansehen, hatte sich zu dieser Würde die meiste Hoffnung gemacht, und es angewandt sie zu erlangen. Unter andern Umständen wurde Kalaf kein fürchtbarer Nebenbuhler für ihn gewesen seyn; er Kalaf hatte sich einen Augenblick zu nütze gemacht, da die russische Tänzerin alles vermochte. Es ist wahr, es kostete ihn Mühe, sie zu einer kleinen Gefälligkeit gegen den Günstling der Königin zu überreden; und die ärgerliche Chronik sagte zwar, daß er in seinem eigenen Hause Gelegenheit dazu gemacht habe. Ein Beweggrund dieser Art konnte wohl dem Günstling reichend scheinen, Kalaffen, der keine andern als die Verdienste eines geschmeidigen Höflings aufzuweisen hatte, vor dem Bonzen Huktus, für den die Wünsche des ganzen Volkes waren, den Vorzug zu geben; nur war er nicht hinlänglich, seinen Vorzug vor den Augen der Nation zu rechtfertigen. Huktus verbarg seinen Unmuth unter dem Scheine der vollkommensten Gleichgültigkeit; aber sein Herz kochte Rache. Die Streitigkeiten über Tsai und Tsao, an welchen er bisher durch seine Klugheit wenig Antheil genommen hatte, schienen ihm Gelegenheit darzubieten, diese Rache unter einem scheinbaren Bietland, der goldne Spiegel. I.

rer Schutzgotttheit wäre, vorwitzigen Untersuchungen ausgestellt werden sollte. Aber Kalaf, dessen ungezügelter Ehrgeiz den vollständigen Triumph verlangte, ruhete nicht, bis er sich den größern Theil des gemeinen Volkes von der Blauheit des großen Affen überzeugte. Was ihm die erwünschteste Gelegenheit dazu gab, war eine prächtige Pagode von blauem Porcellan mit goldnen Verzierungen, welche auf Veranstellung der Sultanin Lili dem Tsao-Faou zu Ehren aufgeführt wurde. Der Eifer dieser Dame, der Nachwelt ein so schönes Denkmal ihrer Liebe für die Künste zu hinterlassen, verwandelte sich unvermerkt in einen Eifer für die Sache des blauen Affen selbst. Das Volk, unter dessen Augen dieser schöne Tempel emporstieg, wurde von den Anhängern Kalafs in räthselhaften Ausdrücken vorbereitet, außerordentliche Dinge zu erwarten. Die Blauen ließen in ihrem Gesicht und Ton eine große Unsicherheit sehen, ohne sich über die Ursache derselben zu klären; und Huktus mit seinem Anhang zitterte ohne zu wissen wovor.

„Endlich kam der Tag, welchem beide Parteien, jene mit geduldigem Verlangen, diese mit unruhiger Erwartung eines gegen sie geschmiedeten Anschlags, entgegen sahen; der Tag, an dem die blaue Pagode eingeweiht werden sollte. Sobald die Sonne aufgegangen war, führte Kalaf das versammelte Volk zu einem nahe bei der Hauptstadt gelegenen Wald, der seit uralten Zeiten dem großen Affen heilig gewesen war. In diesem Walde war ein großer runder Platz, und in der Mitte des Platzes eine Art von Thron aufgerichtet, welchen Kalaf bestieg, um diese berühmte Anrede an das Volk

Anmerkungen.

Zueignungsschrift. Seite XIII. Z. 10. Con • Fu • Tse — be-
kannter unter dem Namen Confuzius, geboren in der Chinesischen Pro-
vinz Chan tong 551 v. Ch. und gest. 478, wird nicht mit Unrecht
als der Chinesische Sokrates gerühmt. Sein Zeitgenosse war Lao-Kium
oder Lao-Kung, der Stifter der Secte Lao. Er lehrte: froh zu leben
und glücklich zu werden, sey die Hauptangelegenheit des Menschen, und
die Benützung des gegenwärtigen Augenblicks, ohne auf Vergangenheit
und Zukunft zu sehen, das Geschäft des Lebens. Da aber Uebel un-
vermeidlich wären, auch Krankheit und Tod der Menschen Loos zu seyn
sich nicht vermeiden ließe, so bot er ihnen den Trank des unsterblichen Lebens an. Dies
war nicht etwa eine Philosophie, sondern ein Elixir, welches er aus
Erdarbeiten aller drei Naturreiche bereitere. Er fügte hinzu: wer diesen
Trank genossen, der habe auch das Vermögen, sich hin zu versetzen,
hin er wolle. — Der Mann war also ein Charlatan.

Einleitung. S. 1. Die ganze Einleitung setzt Kenntniß der
Ereignisse der Tausend und Einen Nacht und der Feenmärchen des jün-
geren Crebillon voraus, an welche der Dichter stillschweigend seine Erzäh-
lung anschließt, ohne in Geist, Ton und Zweck Ähnlichkeit mit ihnen
haben zu lassen.

S. 1. Z. 1. Schach Niar — ist der bekannte Held in Tausend
Einer Nacht, welcher an jedem Morgen die gestern genommene Ge-
schichte, aus Besorgniß einer möglichen Untreue, erdrosseln ließ. Die
schöne und kluge Scheherezade, Tochter seines Großvaters, bot sich ihm
zur Gemahlin an, und hielt nicht nur, durch ihr Talent Märchen
erzählen, ihre Hinrichtung tausend Morgen lang auf, sondern be-
stimmte auch, daß der blutdürstige Schach Niar ihr am tausend und ersten
Morgen erkläre, sie solle leben, und der Freude genießen, die Erretterin
des Geschlechts zu seyn.

Niemand wird wohl die nachfolgende Genealogie für eine wirkliche
Genealogie halten; denn wenn er auch Schach Niar in dem Sassaniden Scheheriar

zu machen, daß die Neigung sich zu beschäftigen und ein anhaltender Fleiß unter die seltensten und schätzbarsten Tugenden gehören, die ein großer Herr besitzen kann. Nur um dieser willen verdient, unser's Erachtens, Schach Dolka einen Platz unter den besten Fürsten, die jemals den Thron gezieret haben. Was hätte er erst verdient, wenn er diesen unverbrochenen Fleiß auf die Ausübung seiner königlichen Pflichten zu verwenden hätte geruhen wollen? — Seiner königlichen Pflichten? — Gegen wen? Wo hätte Schach Dolka hernehmen sollen, daß ein König Pflichten habe? Anm. des Lat. Uebers.

S. 8. Z. 9. Vilpai — s. Bd. 3.

S. 13. Z. 15. Peris — s. die Abhandlung über romantische Doesie Bd. 12.

Statt der übrigen Anmerkungen zu dieser Einleitung will ich hier eine Erklärung der häufig vorkommenden orientalischen Namen in alphabetischer Ordnung geben, wodurch jede weitere Nachweisung erspart wird. Braminen heißen die Priester in Indien, nach Brahma, dem testen der Götter in der Indischen Dreieinigkeit. Man unterscheidet ihrem Leben vier verschiedene Stände (Brahmakari, Grahasta, Vanasta und Bhikscha.) Der erste Stand ist der des Schülers, wo er in dem Hause eines älteren Braminen, unter anderen, in Erfüllung der heiligen Gebräuche geübt wird, und so lange bleibt, bis er die Vedas (heiligen Bücher) vollständig erlernt hat. Nun tritt er in den Hausvaterstand, worin er sich täglich beschäftigt mit Lesen der Schrift, Feier der fünf großen Sakramente und mehreren Opfern. Er kann von Ackerbau leben, oder Ackerbau leben, und, wenn sein Sohn erwachsen ist, in den dritten Stand übertreten, den des Einsiedlers, der in einem Wald an einem einsamen Ort nur sein Feuer- und Opfergeräth mitnimmt. Haar und Nägel läßt er wachsen, lebt nur von grünen Kräutern, Wurzeln und Früchten, soll sich eine vollkommene Herrschaft über seine Sinnen erwerben, und seine Gedanken immer auf das höchste Wesen richten. In dem vierten Stand, den des Sanyassi, nimmt er nur seinen Wasserfäß und seinen Stab mit in seine Abgeschlossenheit, läßt jedes irdische zurück, ja die Sprache selbst zurück. Er hat keine Wohnung, in dem höchsten Geist vertieft, ohne Gesellschafter als seine eigne Seele, beschäftigt sich lediglich mit den Wanderungen der menschlichen Seele, ihrem Hinabsturz in die Finsterniß, und dem unheilbaren

Lama's heißen die Tibetanischen Priester, deren Oberhaupt, der Dalai-Lama, die geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt. Sein Reich ist ein Kirchenstaat, und er unserm Papste zu vergleichen. Er stirbt nicht, denn die Gottheit wechselt nur mit den Körpern derselben.

Mandarinen pflegt man in Europa die Staatsdiener des Chinesischen Reiches zu nennen, die bei den Eingebornen **Quoan** heißen. Es gibt deren zwei Arten, Civil- und Kriegs-Staatsdiener, deren jede wieder in verschiedene Classen eingetheilt sind.

Mirza (zusammengezogen aus Emir Sadah) ist der Titel für hohe Hofchargen bei den Tataren.

Mollah heißen in der Türkei die Oberrichter in Paschaliks (Provinzen) oder Sandschaks (Kreisen). Unter ihnen stehen die Kadis (Stadt-, Ort-Richter).

Odalisken (Odash), heißen die Frauen des Sultans im Serail.

Omra, die Großen am Hofe des Moguls.

Pagoden, s. Bd. 3.

Rajah (Radschah), Titel der Fürsten in Indien, die von den alten Königen vor Eroberung der Mongolen abstammen. Nach jener Eroberung wurden sie meist Vasallen des Groß-Moguls; seit dessen Reich zerfiel, sind viele wieder freie Fürsten, andere aber Vasallen der engländisch-indischen Compagnie.

Santon, Einsiedler unter den Türken und Mauren; meist Blödsinnig gar Wahnsinnig, die entweder ganz nackt einhergehen, oder mit Fellen und Lumpen phantastisch behängt sind. Sie führen ein unstetes Leben und kommen nicht selten in Städte, wo sie, besonders von Weibern, als Heilige verehrt werden. Auch sie scheinen das Geheimniß gegen die Unfruchtbarkeit zu haben, und von demselben um so mehr Gebrauch zu machen, da nicht bloß die Frauen, sondern auch die Männer sich zu Glück wünschen.

Talapoinen, Priester, hauptsächlich in den benachbarten Ländern Siam, Laos und Pegu. Einige leben in Wäldern, andere in Städten als eine Art von Mönchen. Sie leben von Almosen, aber nicht kärglich, da man sie für Zauberer hält. Die Lehre des Fo scheint bei ihnen am reinsten erhalten zu haben, und eben diese macht sie Verwandten der Bonzen.

welchem Kapitel) gefunden haben, daß es der König Chilsperich war; wiewohl man gesehen muß, daß ihr, und dem Sultan Gebal, und dem ganzen Indien, Dagobert und Chilsperich völlig gleich viel seyn konnten. Num. des Lat. Uebers.

S. 27. Z. 10. Die Brücke, die nicht breiter als ein Scheermesser ist — Schon in der Religion Zoroasters ist die Rede von einer schmalen Brücke (Tschinavad), welche in das Paradies leitet: an ihr stehen die Engel des Gerichts, die einen jeden prüfen und seine Thaten wägen. Auch die Juden reden von solch einer Brücke, die nicht breiter als ein Faden sey; Muhamed aber schilderte sie (al Sirat) seiner Zeit ein Haar, schärfer als die Schneide eines Schwertes und zu jeder Seite mit Dornen und Stacheln besetzt. Ueber sie geht ein jeder nach dem großen Tage des Gerichts, der Fromme mit wunderbarer Schnelligkeit, gleich dem Bliz oder Winde.

S. 27. Z. 21. Wie die Frösche dem König Klop — 5. Phädrus Fabeln Bd. 1. Fab. 2.

S. 31. Z. 4 — 10. Eine allgemeine Muthlosigkeit — nahm — Verzweiflung ein — Hier, sagt der Sinesische Uebersetzer, habe ich eine Anmerkung des indischen Herausgebers dieses Werkes gefunden, die ich mich nicht entschließen kann auszulassen, ungeachtet meine Leser keinen unmittelbaren Gebrauch davon machen können. Ich wünschte, sind die Worte des Indiers, daß alle unsre Großen und Kleinen dieser Periode (von den Worten Eine allgemeine u. s. w. bis zu Verzweiflung ein) die Ehre anthun möchten, sich derselben zu Prüfung der Fakiren, denen sie ihre Söhne anvertrauen wollen, zu bedienen. Sie haben dazu weiter nichts nöthig, als dem Fakir die Periode vorzusetzen, und sich eine Erklärung derselben, die Entwicklung der darin enthaltenen Begriffe und Sätze von ihm auszubitten. Allenfalls könnten sie um ihrer Sache desto gewisser zu seyn, einen Philosophen von unveränderlichen Einsichten mit zu dieser Prüfung ziehen. Verstehet der Fakir die Periode: nun, so sey es denn! Verstehet er sie nicht oder räsonnirt darüber wie ein Truthahn: so können sich Ew. Excellenzen, Gnaden, Hoch- und Wohlgeboren u. s. w. darauf verlassen, daß er ein vortreffliches Subject ist, wenn Ihre Absicht dahin geht, daß Ihr Sohn nicht geschickt werden solle.

2.

S. 36. Z. 14. Wenn er den Wein weniger geliebt

4.

S. 66. Z. 8. Beduinen (Bedewi) — heißen die Araber der Wüste, die nicht in Städten, sondern in Zelten wie in einem Lager leben, daß sie leicht abbrechen können. Ihre Wohnplätze verändern sich daher öfters. Sie leben von Viehzucht, zuweilen auch von Plünderung der Reisenden.

S. 68. Z. 13. Estrade — erhöhter Platz, Austritt.

S. 68. Z. 14. Drei Bilder von weißem Marmor. Wer erräth nicht, daß von den Grazien die Rede ist?

S. 72. Z. 21. Der Weise versagt sich zuweilen ein gegenwärtiges Vergnügen — Diese Periode sagt beinahe mit den nämlichen Worten, was Xenophon seinen Cyrus im 1. Buch der Cyropädie (p. m. 52) sagen läßt. Vielleicht hat Psammis diese Stelle wirklich im Sinne gehabt. Wenigstens ist dieß nicht die einzige, aus welcher sich erweisen ließe, daß seine Moral ächte Sokratische Moral ist.

5.

S. 89. Z. 16. Mit Fleiße, dessen keine weiche Seele fähig ist. — Wiewohl nicht zu läugnen ist, daß der Iman hier einige Wahrheiten oder Halbwahrheiten vorbringt, so können wir doch nicht unangemerkt lassen, daß dieser letzte Satz ganz falsch ist. Solon, Pisistratus, Alcibiades, Demetrius Poliorcetes, Julius Cäsar, Antonius und zehntausend andere Beispiele haben zu allen Zeiten das Gegentheil bewiesen. Aber freilich mochte dieser Iman, wie viele seinesgleichen, nicht sonderlich in der Geschichte bewandert seyn. Anm. des Lat. Uebers.

S. 91. Z. 17. Delh, Delhi, Dehell, Delli, — Provinz in Indien mit der Hauptstadt gleiches Namens, welche die Residenz des Groß-Moguls war.

6.

S. 105. Z. 6. Sie in dem edlen Werke der Entkörperung zu stören — Es ist aus den Reisebeschreibungen und Missions-Nachrichten bekannt, daß das Institut der Derwischen sowohl als der Bonzen und Talapoinen sich auf eine astermystische, schwärmerische Moral gründet, deren Thorheit in den Berichten unserer Missionarien

Fan biancheggiando i bei sudor più vivo.
Qual raggio in onda, lo scintilla un riso
Ne gli umidi occhi tremulo e lascivo,
Sovra lui pende ed ei nel grembo molle
Lo posa il capo e'l volto attolle.

E i famelici sguardi avidamente
In lei pascendo si consuma e strugge, etc.

Goffredo. C. XVI, 17. 18. 19.

Und durch das Laub der dunkeln Schattengänge
Dringt jezt der Blick, sieht oder glaubt zu sehn.
Sieht wirklich dort der Liebenden Gefose,
Er ruht in ihrem Schooß, sie ruht im Moose.

Der laue West theilt ihres Busens Schleier
Und wühlt im Haar, das um den Nacken schwebt,
Sie schmachtet sanft und ihrer Wangen Feuer
Bleicht holder Schweiß, der ihr Gesicht belebt;
Indes ein Lächeln, wie im klaren Weiber
Des Mondes Strahl, im feuchten Auge bebt.
Sie beugt sich über ihn, der seine Augen
Voll Blut erhebt, die Schönheit einzusaugen.

Und lechzend, selbst im Rausche der Genüsse,
Schmilzt er dahin in süßen Phantasien.

Uebers. von Gries.

S. 139. Z. 21. Die Ueppigkeit der Abbassiden — Vermuthlich sind die Kalifen Harun Al Raschid, und sein Sohn Almamon hier gemeint, unter welchen, wie bekannt ist, die Griechischen Wissenschaften und Künste in das Saracenische Reich verpflanzt wurden.

Anm. des Lat. Uebers.

9.

S. 139. Z. 18. Verderbliche alte Gewohnheit — Die meisten alten Gewohnheiten sind verderblich; bloß weil sie alte Gewohnheiten
Wieland, der goldne Spiegel. I.

Obern, solchen Uebeln zuvorzukommen; und eben darin liegt eine von den wesentlichsten Ursachen, warum man Obrigkeiten vonnöthen hat.*

Anm. des Sines. Uebers.

S. 158. Z. 18. Die alten Aegyptier stellen uns hierin ein Beispiel dar — Der Indische Verfasser spricht hier der herrschenden Meinung gemäß, nach welcher man sich ich weiß nicht welchen seltsamen Begriff von der Weisheit der Aegyptier macht, weil dieses Volk (wenn man das Sinesische ausnimmt*) das erste war, welches Gesetze, Religion und Sitten hatte. In dieser Voraussetzung hat man freilich Ursache, sich zu wundern, wie eine so weise Nation so unweise habe seyn können. Aber würde es nicht einer natürlichen Art zu schließen gemäß seyn, wenn wir sagten: ein Volk, welches fähig war, Kälber, Affen und Krokodile anzubeten, u. s. w. war kein weises, sondern ein sehr albernes Volk. Freilich hörte dann die Gelegenheit sich zu wundern auf; und viele Leute finden ein so großes Behagen daran, wenn sie den Mund aufreißen und sich wundern können.

Anm. des Sines. Uebers.

Die größten Kenner der Aegyptischen Alterthümer wissen, im Grunde, bei aller ihrer Belesenheit und Scharfsinnigkeit nicht viel mehr davon als andere. Ihre Hypothesen sind daher auch eben der Hinsälligkeit unterworfen, welche von jeher das Schicksal der wissenschaftlichen Hypothesen gewesen ist. Vor wenig Jahren bewies man uns, daß die Sinesen von den Aegyptiern abstammen: nun hat uns Herr von P. bewiesen, „daß weder diese von jenen noch jene von diesen abstammen;“ und so gewinnen wir doch viel dabei, zu wissen, daß wir nichts von der Sache wissen; und dies ist, nach dem Urtheil des weisen Sokrates, immer viel gewonnen.

S. 159. Z. 12. Ein heiliges Dunkel — einzudringen — Danischmend scheint hier die berühmte Inschrift vor Augen gehabt zu haben, welche zu Sais im Tempel der Isis gelesen wurde: „Ich bin alles was ist, was war und was seyn wird; und meinen Schleier hat

*) Hier beträgt vielleicht den ehrlichen Hiang Ju-Ise sein Patriotismus ein wenig. Die Sineser haben (wie uns ein großer Kenner der Aegyptischen Alterthümer bewiesen hat) eben sowohl wie die Griechen ihre Polizei und Wissenschaften Aegyptischen Colonien oder auf Abenteuer ausgehenden Wanderern dieser Nation zu danken gehabt.

Anm. des Lat. Uebers.

so sind wir nicht nur wohl berechtigt, sondern schlechterdings verbunden, alle übrigen, in so weit sie der unsrigen entgegenstehen, für irrig und verwerflich zu erklären. Die Betrachtung, daß wir z. B. in den Umständen der alten Aegyptier oder unsrer eigenen abgöttischen Vorfahren eben so abgöttisch und abergläubisch als sie gewesen seyn würden, kann und soll also, vernünftiger Weise, zu nichts anderm dienen, als einestheils uns Mitleiden mit den Gebrechen der Menschheit und Nachsicht gegen die Irrenden und Verführten einzulösen; andertheils uns zu Gemüthe zu führen, daß wir es nicht den Vorzügen unsers Verstandes, sondern bloß der göttlichen Güte beizumessen haben, daß wir so glücklich sind, eine reinere Erkenntnis des höchsten Wesens und (wie der H. Paul sagt) einen vernünftigen Gottesdienst vor so vielen andern Völkern des Erdkreises zu besitzen. Anm. des Latein. Uebers.

§. 170. Z. 11. Einfältige Religion der Tataren — Siehe den Auszug aus des Marko Polo Reisen in der Allgem. Hist. der Reisen Th. VII. S. 472. Auch die Religion der Mantcheouischen Tataren kommt in der Hauptsache mit dieser überein. S. Du Halde Beschreibung des Sines. Reichs, Th. IV. S. 37. W.

§. 172. Z. 7. Gedanken und Träume sollen in meinem Reiche frei seyn — Wenn man von einem rohen Tatarischen Heerführer, wie Dgul-Kan war, Belesenheit vermuthen könnte, so sollte man glauben, daß hier eine Anspielung auf den Tyrannen Dionysius von Syrakus wäre, der den Marsyas, einen seiner Staatsbedienten, hinrichten ließ, weil diesem Marsyas geträumt hatte, er habe dem Tyrannen die Kehle abgeschnitten. S. Plutarch im Leben Dions, Tom. V. p. 167. edit. Londin. de 1724. Plutarch gibt zum Grunde dieses strengen Verfahrens an: Dionysius habe geglaubt, Marsyas würde schwerlich so gefährlich geträumt haben, wenn er nicht wachend mit dergleichen Gedanken umgegangen wäre; und Montesquieu findet diesen Grund (wenn der unbündige Schluß, auf den er sich stützt, auch richtig wäre) nicht hinlänglich, das Verfahren des Dionysius zu entschuldigen. Esprit des Lois Tom. I. L. XII. ch. XI. Der Gedanke, sagt er, müßte, um strafbarer zu werden, mit irgend einer Handlung verbunden gewesen seyn. Aber dieß war eben die Sache. Woher konnte Dionys wissen, was Marsyas träumte? Marsyas hatte seinen Traum erzählt; und dieß schien, entweder einen bösen Willen gegen den Fürsten, oder doch einen Grad von Unvorsichtigkeit vorauszusetzen, den ein so arg-

Männer sich nicht darein finden konnten. „Man legte es ihm so aus (sagt Aventinus in seinen Bayerischen Jahrbüchern), als ob er eine andre Welt, andre (das ist vermuthlich nicht von Adam und Eva entsprungne) Menschen, eine andere Sonne und einen andern Mond behauptete. Bonifacius widerlegt diese Sätze als gottlos und der christlichen Philosophie entgegenlaufend, bestrafte Virgilien deswegen öffentlich und absonderlich, verlangt von ihm, daß er diese albernen Kindereien (Naenias) widerrufe, und die einsältige und lautere Weisheit des Christenthums nicht länger mit dergleichen unsinnigen Träumen beslecke.“ Der damalige Papst Zacharias, vor welchen diese Sache, ihrer vermeintlichen Wichtigkeit wegen, gebracht wurde, sah sie nicht mit gelindern Augen an als Bonifacius. Er nennt die Lehre von andern Menschen unter der Erde eine verkehrte Lehre, welche Virgilius gegen Gott und seine Seele ausgesprochen habe: und muthet in sehr ernstlichen Evocatoriis dem Herzog Utilo zu (der, wie es scheint, den guten Virgil in seinen Schutz genommen hatte), den gefährlichen Mann nach Rom zu senden, damit er aufs schärfste examinirt, und, wenn er seines Irrthums überwiesen worden wäre, nach den kanonischen Gesetzen gestraft werden könne. Baron. ad annum 748. Uns dünkt nicht, daß man hinlängliche Ursache habe, den ehrwürdigen Bischöfen, welche diese Antipodensache mit so vieler Strenge behandelt haben, deswegen so häßliche Vorwürfe zu machen, als viele gethan haben. Man hat nicht einmal vonnöthen, zu ihrer Entschuldigung die Wendung zu gebrauchen, deren sich der berühmte Augsburgische Patricier, Mary Welfer, in seiner Bayerischen Geschichte bedient, nämlich zu sagen: daß diejenigen, welche den Virgilius behaupten gehört, die Erde sey rund und auch auf der andern Halbkugel bewohnt u. s. w., seine Meinung unrecht verstanden, und sie also dem heil. Bonifacius fälschlich hinterbracht hätten. Es ist genug, daß in den damaligen Zeiten das allgemeine Vorurtheil, selbst der Gelehrten, in dem Begriffe von Antipoden etwas höchst Ungereimtes fand. Lange zuvor hatte Kosmas der Indiensfahrer, ein Aegyptischer Mönch, in seiner christlichen Topographie (welche uns Montfaucon im zweiten Theile seiner Sammlung Griechischer Kirchenscribenten geliefert hat) versichert, daß die Erde platt sey, und das himmlische Gewölbe an ihren äußersten Enden aufstehe. Dies war zu einer Zeit, wo das Studium der Natur als eitel und profan gänzlich vernachlässiget wurde, die allgemeine Meinung; und ein Satz, wie der, den Virgilius behauptet haben soll, mußte nothwendig frommen Ohren anstößig seyn. Anm. des Lat. Ueb. 1817

däucht den Uninnigen nur ein Spiel; sie wollen nicht nur Blut, sie wollen Leichen sehen. Man wirft also eine Zeit lang mit Steinen auf einander; endlich ziehen die Lentyriten ihre Schwerter. Die Ombiten fliehen in zitternder Verwirrung; die Furcht beflügelt ihre Flucht; nur Einer hat das Unglück den erbosteten Feinden in die Hände zu fallen; dieser Unglückselige wird sofort in Stücke zerrissen und mit Haut und Haar bis auf die Knochen aufgeessen. Sie nehmen sich nicht einmal die Zeit ihn zu kochen, sie fressen ihn mit hungriger Gierigkeit roh hinein; und wer glücklich genug ist, ein Stückchen von diesem abscheulichen Fraß zu erwischen, glaubt niemals was Wohlschmeckender's gekostet zu haben." — — Ob übrigens dieser Religionskrieg der Ombiten und Lentyriten von jenem zwischen den Anopoliten und Dyrinchiten (Dyrrhinchiten) verschieden gewesen, oder ob nicht Juvenal vielmehr den letztern unter dem Namen der erstern, weil sie besser in den Vers passen, geschildert habe, wie Salmasius aus sehr gelehrten Gründen vermuthet (in Solin. T. I. p. 317—21), ist eine Aufgabe, die wir primo occupanti überlassen, wosfern sie anders ihren Meister nicht schon gefunden hat.

Anm. d. Lat. Uebers.

§. 205. Z. 2. Wenn der Menschenfreund in den Jahrbüchern des menschlichen Geschlechts nichts findet, was ihn befriedigen kann — Wiewohl unstreitig etwas Wahres an diesem Gedanken des Philosophen Danischmed ist, so bleibt darum auf der andern Seite nicht weniger wahr, daß die Geschichte, mit beobachtenden Augen durchforscht, und mit philosophischem Blick aus erhabenen Standpunkten übersehen, eine Quelle sehr nützlicher Kenntnisse für den Bürger, für den Staatsmann, und selbst für den bloßen Weltbeschauer ist. Ein gelassener und aufgeklärter Geist sieht durch das verworrene Gewebe der menschlichen Thorheiten hindurch, und entdeckt in dem Zusammenhang und in der stufenweisen Entwicklung der großen Weltbegebenheiten den festen Plan einer alles leitenden höhern Weisheit; er ergötzt, ermuntert und bessert sich bei dem Anblicke des immerwährenden Kampfes der Tugend mit dem Laster, der Vernunft mit den Leidenschaften, der Wahrheit mit dem Irrthum und Betrug, der Wissenschaften mit der Unwissenheit, des Geschmacks mit der Barbarei, und erkennt mit Aebetung die verborgene Hand des großen

Weland, der goldne Spiegel. I.

